

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1919

Die Goldnerin

von Susan Schwartz

Seif Perry Rhodan im Jahr 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4875 alter Zeit - die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit betreten hat, wurde der Terraner in Ereignisse von großer Bedeutung verwickelt. Mit seinem langjährigen Freund Reginald Bull geriet er beispielsweise in die Galaxis Plantagoo und konnte dort gerade noch im letzten Moment einen galaktischen Krieg eindämmen.

Reisen in andere Regionen des Kosmos sowie Besuche auf der Erde machten Perry Rhodan eines klar: Die Menschheit ist erneut im Spannungsfeld kosmischer Mächte gelangen, muß wieder einmal in einem Konflikt mitwirken, von dem sie bislang nicht einmal etwas ahnte.

Die eine Seite dieses Konfliktes ist mittlerweile gut bekannt: Es ist die Koalition Thoregon, die für den Frieden im Kosmos und die Freiheit des einzelnen eintritt. Zur Koalition gehören sechs verschiedene Völker in verschiedenen Galaxien - und eines dieser Völker sind neuerdings dl« Terraner.

Über den Gegenspieler weiß man jedoch nicht soviel. Bekannt ist bislang nur, daß ein Wesen namens Shabazza als sein Handlanger großes Unheil über mehrere Galaxien gebracht hat, auch über die heimatliche Milchstraße.

Um Shabazzas Aktivitäten zu stoppen, muß Rhodan, der neuerdings als Sechster Bote von Thoregon "eingesetzt" wurde, zuerst sein altes Raumschiff, die SOL, zurückerobern. Die Reise führt in die Whirlpool-Galaxis - und dort treffen Rhodan und seine Begleiter auf DIE GOLDNERIN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Eismer Störmengord -	Der Bebenforscher trifft eine Goldnerin.
Mondra Diamond –	Die ehemalige Agentin betätigt sich als Einbrecherin
Perry Rhodan -	Der Terraner sieht eine wichtige Spur.
Poulton Kreyn -	Der Ertruser entwickelt freundschaftliche Gefühle
Tautmo Aagenfelt -	Der Hyperphysiker wächst über sich hinaus.

1.

Aus den Aufzeichnungen Eismer Störmengords

Ich bin ein Bebenforscher. Einer von wenigen tausend. Unser Ziel ist, irgendwann einmal herauszufinden, woher die Kesselbeben kommen. Deshalb reise ich mit meiner GLIMMER durch die Galaxis und versuche herauszufinden, wo das nächste Kesselbeben stattfinden könnte.

Glücklicherweise sind die Reparaturarbeiten endlich beendet. Meine GLIMMER ist wieder so gut wie neu; man könnte fast sagen, sie »goldnert« wieder, um eine alte Redewendung aufzugreifen. Aber daran sollte ich lieber nicht denken, es erinnert mich zu sehr an die alte Heimat.

Jetzt könnte ich meine Arbeit wieder voller Elan aufnehmen, wenn... ja, wenn da nicht diese Fremden wären, die mir nach wie vor zur Last fallen.

Sie sind jeder für sich sehr freundlich, teilweise sogar eindrucksvolle Persönlichkeiten. Zugleich aber sind sie von einer aufdringlichen Art, die ich bislang auf allen Planeten der Doppelgalaxis noch nicht so gefunden habe. Ich habe mich doch tatsächlich von ihnen mehr oder weniger überreden lassen. sie zu ihrem gewünschten Ziel zu bringen.

Darunter wird nicht nur meine Arbeit leiden, sondern wahrscheinlich sogar mein Schiff. An der GLIMMER wird bald nichts mehr »goldnern«, wenn das so weitergeht.

Vor allem dieser Riese! Er ist fast doppelt so groß wie ich, an sein unglaubliches Gewicht möchte ich gar nicht denken, und er stolpert dauernd zerstörerisch wie ein prolongidisches Flaxet herum. Was Poulton Kreyn bereits alles mit seinen schweren Tritten und den ungeschickten Pranken zertrampelt, zerbrochen und zerquetscht hat, kann ich kaum mehr auflisten.

Aber was soll ich tun? Wenn dieser Ertruser seine Stimme erhebt, habe ich das Gefühl, in ein Kesselbeben zu geraten - keine Übertreibung. Der Klang seiner Stimme kommt dem tosenden Inferno eines explodierenden Vulkans nahe. Zudem ist er meistens schlechter Laune, und er ist die ganze Zeit hungrig.

Da ich es gewohnt bin, allein zu sein, weiß ich nicht, wie ich so jemandem begegnen soll. Ich habe ihn höflich darauf aufmerksam gemacht, etwas rücksichtsvoller zu sein, aber das nutzte nichts. Vielleicht hat er mich nicht gehört, immerhin muß ich von weit unten zu ihm nach oben schreien. Allerdings achtet er ebenso selten auf das, was seine Gefährten zu ihm sagen.

Um die Fremden durch ein falsches Verhalten nicht zu beleidigen, habe ich mit Perry Rhodan über die erforderliche Rücksichtnahme gesprochen. Der Terraner hat mir zugesichert, sich darum zu kümmern. Ich hoffe, daß er damit Erfolg haben wird. Allzu optimistisch bin ich allerdings nicht, denn meine merkwürdigen Passagiere strei-

ten ziemlich viel untereinander - oder schweigen sich an.

Ich bin Bebenforscher. Ich habe Dutzende und aber Dutzende von Planeten und Völkern besucht.

Aber ich würde wohl Jahrhunderte brauchen, um das Verhalten meiner Mitreisenden verstehen zu lernen. Am liebsten würde ich sie einfach irgendwo aussetzen.

Das aber traue ich mir nicht zu. Sie sind mir zahlenmäßig und vor allem körperlich überlegen. Da ist es wohl besser, einen Kompromiß zu schließen: Ich führe mein Schiff weiterhin selbst, und wenn sie am Ziel sind, bin ich sie für immer los. Solange muß meine Arbeit ruhen.

Vielleicht ist ein wenig Abwechslung dieser Art nicht einmal schlecht. Zu lange war ich als Einzelgänger unterwegs.

Ich darf darüber hinaus nicht vergessen, daß ich meinen Gästen eine zweite Chance verdanke. Insofern fühle ich mich in gewisser Weise verpflichtet, ihnen zu helfen.

Dumm sind sie nicht, das muß man ihnen lassen. Wie sie das Problem mit den überlebenden Setchenen gelöst haben, war nicht nur mutig, sondern überaus geschickt.

Das war für mich übrigens ein Anstoß. Ich sollte mich einmal mit den wichtigsten Vertretern des Tampa-Konsortiums und dem Direktorium von Zophengorn zusammensetzen - sofern ich überhaupt eine Audienz bei diesen mächtigen Wesen bekomme. Das aber wird eines meiner Ziele in den nächsten Jahren sein müssen.

Wir müssen eine Lösung zur Rettung der von den Kesselbeben betroffenen Völker finden - eine Wachflotte vielleicht, die im Notfall schnell vor Ort ist, die Evakuierung unterstützt und auch den Transport mit übernehmen kann. Das schlimmste Hindernis dürfte dabei die Finanzierung sein, doch das ist kaum mein Problem. Ich möchte nur jetzt etwas tun.

Wie üblich habe ich mich streng aus den Konflikten der Setchenen und der Propteren herausgehalten, aber trotzdem beschäftigt es mich. Mehr, als es dürfte... Ich darf das alles nicht zu nahe an mich herankommen lassen, sonst kann ich meine Aufgabe nicht mehr erfüllen.

Ich bin Bebenforscher. Das heißt, mit meiner GLIMMER versuche ich herauszufinden, wo das nächste Kesselbeben stattfindet - und dann warne ich die Bevölkerung des betreffenden Sonnensystems.

Mein Problem dabei: Wenn ich die Warnung ausgesprochen habe, bleibt den Bewohnern des Systems nur eine sehr kurze Frist zur Flucht ...

Ich habe schon Dutzende von Planetenbevölkerungen vor meinen Augen sterben sehen. Und ich konnte nie etwas tun. schaute jeweils ohnmächtig zu.

Ich bin ein Bebenforscher. Es ist mein Los, ohnmächtig zuschauen zu müssen.

Doch ich kann diese Dinge auch nicht einfach abstreifen. Deshalb werde ich demnächst etwas unternehmen, wenn ich endlich wieder allein bin.

Einigermaßen sensibel scheinen meine Passagiere ja zu sein. Immerhin sprechen sie nicht mehr über die Setchenen. In gewisser Weise scheinen sie die Verhaltensweise anderer zu respektieren.

Wobei mir das Vorgehen dieses Perry Rhodan im nachhinein immer besser gefällt. Ich hätte zugeschaut, wie die Setchenen alle sterben - weil ich ja nichts machen konnte. Er aber hat zumindest versucht, sie zu retten.

Perry Rhodan hörte auf einmal Mondra Diamonds Stimme hinter sich. Langsam drehte er sich um.

»Ich glaube, ich habe dich das schon mal gefragt. Perry, im Januar oder so«, sagte sie. »Irgendwie weiß ich es immer noch nicht: Wie will ein derart unterbesetzter und teilweise unterbelichteter Haufen wie wir mit der SOL zurechtkommen?«

Derzeit waren sie alle auf der GLIMMER von Salmenghest Richtung DaGlausch unterwegs - zum größeren Teil der Doppelgalaxis, die in der heimatlichen Milchstraße als Whirlpool bekannt war.

Als Ort hatte Perry Rhodan eine kleine Aussichtskanzel gewählt, die wie der größte Teil der GLIMMER mit weichen Teppichen ausgelegt war. Abgesehen von ein paar Stühlen und einem zweisitzigen Sofa gab es keine Einrichtung.

An den Wänden allerdings befanden sich nicht die üblichen Behänge, sondern großformatige, handgearbeitete, aufwendig gerahmte Bilder, deren Thema das Universum war - auf die unterschiedlichste phantasievolle Weise gestaltet. Ein krasser Gegensatz zu dem schlichten, lediglich von wenigen Lichtpunkten durchbrochenen Samtschwarz, das sie im Normalraum umgab.

Perry Rhodan drehte sich zu der attraktiven Frau um, die als Zirkusartistin gearbeitet hatte, bevor sie sich für den Terranischen Liga-Dienst engagiert hatte.

»Wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir geantwortet, daß wir einen Weg finden werden.«

»Du hast vergessen hinzuzufügen: alles zu seiner Zeit«, lächelte Mondra. »Doch diese Zeit kann sehr schnell kommen, da wir uns unserem Ziel unaufhaltsam nähern.«

Das ernste Gesicht des Aktivatorträgers hellte sich für einen Moment auf. Er gab das Lächeln zurück.

»Zuerst einmal müssen wir das Schiff finden«, fuhr Rhodan fort. »Das ist schon eine ziemliche Hürde. Nach wie vor haben wir nur die ungefähren Koordinaten als Anhaltspunkt - einen Raumsektor von etwa zehn Lichtjahren Durchmesser.«

»Das ist bekanntlich nicht nur sehr vage, sondern kann auch erhebliche Komplikationen bedeuten. DaGlausch ist nicht gerade ein Platz für Eremiten. Aber das hält dich nicht ab, und ich verstehe das. Immerhin ist es dein Schiff, Perry - und längst eine der großen Legenden der neueren terranischen Geschichte.«

Mondra Diamond zwinkerte Perry Rhodan zu. Ihre grünen Augen bildeten einen faszinierenden Kontrast zu der schwarzen Haarmähne und der dunklen Haut.

Diese Lektion habe ich gern gelernt«, gestand sie. »Was hast du für ein Gefühl dabei?«

»Es ist seltsam, aber es kommt mir so vor, als würde ich einen alten Freund nach langer Abwesenheit zurückerobern«, antwortete Rhodan. »Natürlich ist die SOL prinzipiell nichts weiter als ein Schiff, ein Haufen Metall und Technik - trotzdem ist sie auf ihre Weise einzigartig. In den vergangenen Jahrhunderten habe ich manchmal an sie gedacht, in welche Bereiche sie inzwischen wohl vorgestoßen sein mag - und mit welcher Besatzung.«

»Und ich denke jetzt öfter darüber nach«, meinte sie. »Du mußt darauf gefaßt sein, daß du die SOL vermutlich nicht wiedererkennst. Sie kann schon sehr lange in Shabazzas Diensten stehen und wird nicht nur technisch, sondern auch äußerlich verändert sein. Daran denke ich am allermeisten - was

unser geheimnisvoller großer Shabazza im Hintergrund genau damit zu tun hat und ob wir ihm endlich einmal näher kommen.«

»Manches muß man einfach abwarten, Mondra, es bringt nichts zu spekulieren. Wer weiß, vielleicht gewinnen wir bis dahin Verbündete, die uns bei der Eroberung der SOL behilflich sein werden. Glücklicherweise hat sich die Beziehung zu Eismer Störmengord verbessert, so daß wir wenigstens eine Transportmöglichkeit bis zu unserem Ziel haben.«

»Und es ist nicht einmal die schlechteste, Perry.«

*

Die Zentrale der GLIMMER unterschied sich in ihrem nüchternen technischen Ambiente deutlich von den übrigen aufwendigen Teilen der Yacht, die häufig einen verspielten Charakter aufwiesen.

Eismer Störmengord nahm mittlerweile selten Anstoß daran, wenn seine Gäste in die Zentrale kamen. Der Goldner nahm die Kenntnisse Tautmo Aagenfelts und Ska Kijathes sogar ausgesprochen gern in Anspruch; der Physiker und die Computerspezialistin besaßen einen umfangreichen Wissensschatz.

Trotzdem mußten auch die beiden zugeben, daß es mit den gegebenen Mitteln keine Möglichkeit gab, heil durch den instabilen Schnittpunkt zwischen den beiden Galaxien, den sogenannten Kessel, zu gelangen. Der Umweg durch den interstellaren Leerraum mußte zwangsläufig in Kauf genommen werden.

»Trotz der Tragödie für die Setchenen scheint es einen schmalen Lichtblick am Horizont zu geben«, schnitt der Hyperphysiker gerade ein Thema an, das seit einigen Tagen vermieden worden war.

Es war erst wenige Wochen her, seit ein Kesselbeben über das Quar-System hereingebrochen war und alles vernichtet hatte - alle Planeten und natürlich alle Bewohner des Systems. Milliarden von Setchenen hatten den Tod gefunden.

Perry Rhodan und seine Gefährten hatten sich im letzten Augenblick den Zugang zur GLIMMER erzwungen und einen halsbrecherischen Notstart hingelegt. Vom Weltraum aus hatten sie den Untergang eines blühenden Systems mit ansehen müssen.

Die Yacht hatte bei dem Blitzstart erheblichen Schaden genommen und mußte daher das nahe gelegene Propter-System zur Reparatur ansteuern - das auch die Setchenen als Fluchtpunkt gewählt hatten.

Eismer Störmengord hatte sich absolut kaltschnäuzig verhalten, als die bereits erheblich reduzierte Flotte des emigrierten Echsenvolkes im Propter-System angekommen und von den Proptern angegriffen worden war. Trotz Rhodans Bitte hatte der Bebenforscher sich geweigert, dem verzweifelten Volk zu Hilfe zu kommen und schlichtend in die Kämpfe einzugreifen.

Der besondere Status des Bebenforschers hätte zumindest für einen Waffenstillstand gesorgt - niemand hätte es gewagt, eines dieser geheimnisvollen Wesen anzugreifen.

Perry Rhodan und seine Gefährten hatten daraufhin das Kommando über die GLIMMER übernommen.

Eismer Störmengord hatte dies notgedrungen hingenommen, aber sich weiterhin geweigert, den Setchenen zu helfen.

Den Terranern war es schließlich gelungen, eine Einigung zwischen den Proptern und den Setchenen zu erzielen. Das Volk der Echsenabkömmlinge

mußte sich zwar auf völlig veränderte Umweltbedingungen einstellen, doch wenigstens hatten die Setchenen eine neue Heimat gefunden.

»Ich hoffe, daß sie es schaffen werden, sich an die Kälte und Feuchtigkeit zu gewöhnen«, fügte Tautmo Aagenfelt hinzu.

So unmittelbar den Untergang eines ganzen Volkes mitzuerleben bedrückte ihn, auch jetzt noch. Er mußte darüber sprechen, und da es niemanden an Bord gab, der ihm nahe genug für geduldiges Zuhören und einen tröstenden Zuspruch stand, war dieser Moment so gut wie jeder andere.

»Wir haben getan, was wir konnten«, sagte die kahlköpfige Terranerin. »Und wir wollen hoffen, daß wir so etwas nicht noch einmal miterleben müssen.« Sie warf Tautmo einen mahnenden Blick zu.

Der Bebenforscher schwieg. Er hatte sich anfangs von Rhodan heftige Vorwürfe anhören müssen, weil er nichts für die Setchenen unternommen hatte. Obwohl er nicht der Ansicht war, sich rechtfertigen zu müssen, hatte er seinen »Gästen« indirekt den Grund für sein Verhalten genannt - indem er ihnen die Geschichte seines Lebens erzählt hatte.

In diesem Moment gab es eine willkommene Unterbrechung; Treul und Goriph kamen auf Norman in die Zentrale geritten. Sie hatten den kleinen indischen Elefanten inzwischen gut trainiert. Den beiden Swoons bereitete es Vergnügen, sich zur Abwechslung einmal auf Normans Rücken statt mit Gravojets fortzubewegen, und der Kleine war froh über die Abwechslung. So schaukelten sie manchmal im Elefantentrab durch die GLIMMER, ein überaus skurriler Anblick.

»Wie sieht's aus?« erklang Goriphs zarte Stimme über den Verstärker.

»Wir haben bald den Rand von DaGlausch erreicht«, erläuterte Eismer Störmengord. »Dort werden wir einen Zwischenstopp einlegen, damit ich mich über die neuesten Meldungen informieren kann. Danach können wir ohne Aufenthalt zu euren gewünschten Koordinaten Weiterreisen.«

Obwohl sie nun schon geraume Zeit mit dem zwerghaften, hakennasigen Wesen zusammen waren, konnten sowohl Terraner als auch Swoons immer noch keine Gefühlsregungen von seinem faltenreichen Gesicht ablesen. Seine entstehenden schwarzen Augen zeigten keinen Ausdruck.

»Wahrscheinlich bist du froh, uns dann endlich los zu sein«, sagte Tautmo munter, um eine Reaktion aus ihm herauszulocken.

Der Bebenforscher wandte sich still seinen Kontrollen zu, ohne eine Miene zu verziehen.

»Die GLIMMER wird mir jedenfalls fehlen«, fuhr Tautmo ungerührt fort.

»Manche mögen deine Sachen vielleicht als Kitsch bezeichnen, aber ich finde die Einrichtung sehr gemütlich, und ...»

»Sie ist wertlos«, unterbrach Eismer. »Bebenforscher sind nicht reich. Ich habe alles auf billigen Märkten zusammengesammelt.«

»Es sind Erinnerungsstücke mit einer Geschichte«, widersprach Tautmo.

»Das ist mehr wert als jeder materielle Reichtum, Eismer. Könntest du denn mit einem Haufen Miro etwas anfangen, bei deiner Profession?«

»Nein«, gab der Zwerg zu. »Es ist wahr, die Bebenforschung ist meine Berufung, und mein Streben dient einzig dazu, mehr über die Kesselbeben und damit über das Ende meines Volkes herauszufinden. Aber du verstehst es nicht:«

Meine Einrichtung hat auch keinen ideellen Wert, nichts davon hat eine Geschichte.«

»Aber es ist doch wie eine Dokumen-

tation deines Lebens ...«, sagte Tautmo betroffen.

»Mein Leben ist hier drin.« Der Zwerg tippte an seine Stirn »Ich könnte alles vor mir sehen, wenn ich es mir ins Gedächtnis riefe. Dazu brauche ich diese Stücke nicht. Ich umgebe mich mit ihnen, weil ich keine andere Heimat habe und mich wohl fühlen will. Wenn mir etwas nicht mehr gefällt, werfe ich es weg und kaufe etwas anderes. Aber wegen einer Erinnerung aufbewahren? Erinnerungen muß man mit anderen teilen können, sonst sind sie nichts wert. Das ist es, was ich meinte.«

»Ich verstehe dich«, erklang eine weitere Stimme im Raum.

Die Stimme klang relativ tief und ein wenig rauh, aber warm. Reginald Bull war unbemerkt hinzugekommen und hatte die Unterhaltung wohl größtenteils gehört.

»Ja, ich verstehe dich wirklich. Eismer Störmengord«, fügte der Terraner nachdenklich hinzu, der bei der ersten Mondlandung an der Seite Perry Rhodans gewesen war.

*

»Ich hab's nicht verstanden«, gestand Tautmo Aagenfelt. nachdem der Bebenforscher sie mehr oder minder höflich aus der Zentrale geworfen hatte, weil er für die folgenden Schaltungen allein sein wollte.

»Natürlich nicht, du bist ja auch relativ jung«, versetzte der rothaarige Unsterbliche freundlich. »Du klammerst dich an viele Dinge, die dir mit zunehmendem Alter zusehends unwesentlich erscheinen werden. Betrachte es doch mal so: Eismer hat seit langer Zeit keinen seines Volkes mehr gesehen. Es gibt nur noch wenige Goldner, die meisten, einschließlich seiner Familie, hat er durch das Kesselbeben verloren. Der hoch angesehene Status des Bebenforschers fordert überdies den Preis der Einsamkeit. Weshalb, meinst du, macht er unsere Eskapaden so geduldig mit?«

»Du meinst, er ist froh, daß unsere Gesellschaft ihm eine lange erwünschte Abwechslung bringt?«

»Ganz sicher. Er kann zudem fachlich noch einiges lernen. Vor allem von dir.« Bully lächelte den Hyperphysiker freundlich an. »Der Goldner nutzt die Gunst der Stunde. Wenn er uns abgesetzt hat. kann er seinem Ehrgeiz wieder nachgeben, ob ein paar Wochen oder Monate später, spielt in diesem Fall keine Rolle. Eines Tages wird er seine erste Bebenhaft überstehen und ins Direktorium aufgenommen werden.«

Wer zum Direktorium gehören wollte, mußte mindestens eine Bebenhaft hinter sich bringen - das traf jedoch stets auf höchstens ein Dutzend Forscher der ganzen Doppelgalaxis zu. Diesen sogenannten Bebenveteranen wurden fast schon präkognostische Beziehungen zu den Kesselbeben nachgesagt.

»Daher war er wohl in irgendeiner froh, daß wir die Rettung der Setchenen in die Hand genommen haben«, sagte Goriph.

Die Swoon-Frau und ihr Gefährte saßen immer noch auf Norman, der mit leicht nickendem Kopf zwischen den beiden Männern hertrippelte.

»Er hätte es seelisch nicht verkraftet, wenn sie alle gestorben wären«, mutmaßte sie. »Deshalb hat er sich total abgeschottet. Dafür ist er uns ebenfalls dankbar.«

Treul stieß einen seufzenden Laut aus. »Er tut mir leid. das kann ich euch sagen. Auch wenn er ein schönes Schiff besitzt, alle in der Galaxis einen Buckling vor ihm machen und er vor nieman-

dem Angst zu haben braucht - ich beneide ihn wahrhaftig nicht um seine Stellung.«

2.

Wie angekündigt legte Eismer Störmengord einen kurzen Halt am Rand von DaGlausch ein, um sich über das aktuelle Geschehen zu informieren. Sämtliche Besatzungsmitglieder der zerstörten KAURRANG drängten sich mit ihm in der Zentrale, um sich zu orientieren.

Der Bebenforscher überließ es seinen Gästen, sich beliebig mit den Ortungssystemen zu beschäftigen, während er über die nächstgelegene Relaisstation per Hyperfunk die Manuale von Zophengorn abrief. Wie bei jedem Rundbrief waren die jüngsten Bebenwarngebiete aufgelistet, dazu neueste Forschungsergebnisse, personelle Veränderungen und technische Neuerungen.

»Großartig!« stieß der Goldner unerwartet aufgeregt hervor, nachdem er die Informationen aufmerksam studiert hatte »Wer hätte das gedacht!«

Zum ersten Mal schien er in eine regelrechte Gefühlswallung geraten zu sein; auf seiner bläulichen Gesichtshaut bildeten sich hektische dunkle Flecken.

»Eine gute Nachricht?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Das kann man wohl sagen!« lautete die Antwort. »Das Tampa-Konsortium vertreibt seit kurzer Zeit ein neues Ortersystem, das den gesamten Markt revolutioniert! Es eignet sich speziell für den Einbau in kleine Schiffe wie meines. Das werde ich sofort ordern!«

»Wenn es so neu ist, ist es bestimmt teuer«, gab Mondra zu bedenken.

»Das ist kein Problem, Bebenforscher erhalten Sonderkonditionen - schließlich werden sie vom Tampa-Konsortium bezahlt!«

Eismer verzog den Mund zu einem durchaus menschlich anmutenden Lächeln und entblößte dabei seine haifischartig gezackten Zähne. Mit seinen geschickten sechsfingrigen Händen bearbeitete er hektisch die Kontrollen.

»Großartig!« wiederholte er gleich darauf seinen freudigen Ausruf von vorher. »Der nächste Handelsplatz dafür ist auf Leilanz XI! Das ist ja nur eine geringe Entfernung von hier!«

»Das heißtt, du willst einen Umweg machen?« fragte Reginald Bull vorsichtig.

Er bemerkte den aufblitzenden Unwillen in den graublauen Augen seines ältesten Freundes. Auch Poulton Kreyn machte durch ein walroßartiges Schnauben deutlich, daß er mit der Verzögerung nicht einverstanden war.

»Selbstverständlich«, antwortete der Bebenforscher verdutzt.

»Ich hoffte, wir könnten ohne Verzögerung weiterfliegen«, bat Rhodan höflich - und erlebte eine Überraschung.

Der nicht einmal eineinhalb Meter große Zwerg wirbelte zu ihm herum und baute sich breitbeinig vor ihm auf. Unter dem langen, alles verhüllenden schwarzen Mantel schauten zwei sehr breite Füße hervor, die in roten Stiefeln steckten.

»Hör zu, Perry Rhodan!« begann Eismer zornig. »Ich bin dir dankbar, daß du mir das Leben gerettet und gleichzeitig eine zweite Chance ermöglicht hast. Ich habe es deswegen hingenommen, daß du meine Yacht mehrmals eigenmächtig übernommen hast. Darüber hinaus habe ich mich bereit erklärt, euch an einen Ort zu bringen, zu dem ihr unbedingt hinwollt. Solange ruht meine überaus wichtige Arbeit, und ich muß mich erst wieder neu orientieren, nachdem ich euch abgesetzt habe. was eben-

t falls Zeit in Anspruch nimmt. Das alles ist in Ordnung - bis hierher.«

Eismer Störmengord zog seinen lichtschluckenden Mantel enger um sich und straffte seine Figur. Durch seinen Zorn wirkte er größer und eindrucksvoller.

»Laß dir jetzt ein für allemal etwas gesagt sein, Perry Rhodan: Dieses Schiff gehört mir; ihr seid meine Gäste, noch dazu unentgeltlich. Ich allein bestimme den Kurs. Euer Transport bringt für mich keinerlei Vorteile und kostet zudem viel Zeit. Euer Anliegen hat galaktisch gesehen überhaupt nichts mit DaGlausch oder Salmenghest zu tun, da ihr aus der Milchstraße kommt und nach einem Objekt sucht, das von dort gekommen ist. Euer Anliegen hat für mich und meine Aufgabe deshalb keinerlei Bedeutung.«

Eismer machte einen Schritt nach vorn, um seinen Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen und deutlich zu machen, daß er weder spaßte noch zu irgendeinem Kompromiß bereit war.

»Wirklich bedeutend aber ist diese Information der Tampa. Für uns Bebenforscher kann es kaum etwas Wichtigeres geben. Je besser die Orte sind, desto genauer werden unsere Vorhersagen. Jede noch so kleine Verbesserung kann uns einen großen Schritt weiterbringen und vielleicht einmal in Zukunft den Untergang eines so bedauernswerten Volkes wie der Setchenen verhindern. Wenn dir kein Grund wichtig genug erscheinen mag, dann vielleicht dieser! Daher wirst du jetzt endlich, endlich einmal den Mund halten und mir dankbar sein, daß ich keinen größeren Umweg mache!«

Als Eismers Stimme verhallt war, herrschte für ein paar Sekunden verlegenes Schweigen. Dann lachte Poulton Kreyn dröhnend.

»Donnerwetter, Perry, jetzt hat er's dir aber gegeben!« Der Ertruser stampfte zu dem Goldner und tippte seine Schulter vorsichtig mit einem mächtigen Zeigefinger an. »Du gefällst mir, Kleiner! Du bist in Ordnung!«

Norman trompetete übermütig, zum ersten Mal war der kleine Elefant vor der gewaltigen Stimme nicht davongelaufen. Der Kleine konnte die gute -und daher ungefährliche - Laune des ertrusischen Riesen spüren.

Eismer Störmengord wirkte für einen Moment verwirrt, dann ließ er sich in seinem Pilotensessel nieder und machte sich an den Kontrollen zu schaffen, um den neuen Kurs einzugeben.

Perry Rhodan sagte nichts. Der Terraner schien nicht einmal verärgert zu sein.

Im Gegenteil, Reginald Bull glaubte fast so etwas wie einen heiteren Funken in seinen Augen glitzern gesehen zu haben.

3.

Der Einflug des Goldners in das System brachte einige Aufregung mit sich. Erst nach einigen Funkgesprächen zeigten sich die Behörden überzeugt davon, daß Eismer keine Bebenwarnung überbrachte, sondern das System aus purem Interesse besuchte. Prompt legte sich die Aufregung wieder, und die verschiedenen Intelligenzen gingen ihren üblichen Tätigkeiten nach.

Leilanz XI war die elfte und einzige besiedelte Welt eines 13-Planeten-Systems mit einem Blauen Riesen, wie der Bordrechner der GLIMMER verriet. Die Besiedelung hatte jedoch nur an einer einzigen Stelle stattgefunden - im ewigen Eis des Südpols, in einer Talsenke, umgeben von massigen Eisgebirgen. Die dünne Sauerstoff-Atmosphäre wurde im Stadtgebiet mittels eines se-

midurchlässigen Energieschirms nicht nur gehalten, sondern zusätzlich mit Sauerstoff angereichert, so daß sich die wenigsten Besucher in einem geschlossenen Raumanzug bewegen mußten.

Die Schwerkraft betrug 0,8 Gravos, der äquatoriale Durchmesser kam auf knapp 5000 Kilometer. Solche Werte wurden von den Pikosyns in den Raumanzügen der Terraner, des Ertrusers und der Swoons automatisch auf ihre gewohnten Begriffe umgerechnet.

Die übrigen Regionen des kalten, karstigen Planeten waren tektonisch derart instabil, daß es ständig zu Erschütterungen kam. An Flora und Fauna existierten anscheinend nur Flechten, Moose, Bakterien und sehr kleine Krebs- und Weichtiere.

Aber sogar am Südpol war es nicht ungefährlich. Große Gletscher wanderten unaufhörlich von allen Seiten auf die einzige Stadt und den Raumhafen zu. So mancher Händler, der Konkurrenten zu unliebsam geworden war, hatte sich eines Tages ohne Hilfsmittel irgendwo in den Eisgebirgen ausgesetzt wiedergefunden.

Der Bordrechner verzeichnete einige merkwürdige Geschichten, die schon zu den Legenden in diesem Bereich der Doppelgalaxis gehörten. Reginald Bull fühlte sich bei einigen Episoden an die Welt Lepso in der heimatlichen Milchstraße erinnert - auch dort hatte man mit unliebsamen Konkurrenten nicht gar soviel Aufhebens gemacht.

'Die Stadt Leilanza quoll über vor Leben; hier trafen sich Händler. Arbeitssuchende und Glücksritter aus beiden Whirlpool-Teilen. Dementsprechend skurril war die Skyline. Es gab keine einheitliche Bauordnung; nahezu jedes Firmengebäude, jedes Hotel, jede Kneipe oder jedes Amusement war in einem unverwechselbaren Baustil gehalten. Dazwischen waren die Wohn- und Verwaltungsgebäude errichtet, wie sie gerade hineinpaßten. Zugänge über mehrere Ebenen waren die Regel, da die Grundfläche nicht groß war.

»Da fühle ich mich ja gleich wie zu Hause«, konstatierte Poulton Kreyn.

»Man kann es für ein paar Tage aushallen«, stimmte Eismer Störmengord überraschenderweise zu. »Ich bin schon öfter hier gewesen. Der besondere Reiz liegt dann, daß sich die Stadt ständig verändert, Häuser fallen zusammen oder werden in die Luft gejagt, neue werden gebaut. Man erlebt die Stadt jedesmal neu.«

Der Ertruser rieb sich die Hände. »Wie sieht's denn mit ein wenig Vergnügen aus?«

»Poulton, wir sind nicht hier, um unseren Spaß zu haben«, mahnte Perry Rhodan sofort.

»Alter Spielverderber!« maulte der Pilot. »Wenn das eine Voraussetzung für Unsterblichkeit ist, kann ich darauf verzichten.«

»Womit willst du denn bezahlen?« meldete sich Mondra zu Wort.

»Da findet sich immer ein Weg, das solltest du doch wissen«. schoß er sofort zurück.

Mondra achtete jedoch nicht mehr auf ihn, die GLIMMER setzte gerade zur Landung an.

Der Raumhafen war nicht besonders groß und lag ziemlich nahe an einem Gletscher. Um der Yacht des Bebenforschers die Landung zu ermöglichen, wurde kurzerhand die Landeerlaubnis eines Händlers, der gerade erst angekommen war, gestrichen. Er mußte trotz seines Protestes in die Warteschleife im Orbit zurückkehren.

»Es bringt durchaus Vorteile, einen angesehenen Beruf wie den eines Bebenforschers auszuüben«, bemerkte der Goldner.

Eismer gefiel es ausgesprochen wohl, seine Gäste auf diese Weise beeindrucken zu können.

Eine einheitliche politische Struktur gab es in der Doppelgalaxis nicht, ebenso keine Großmacht Durch die Kesselbeben wurden einerseits aufstrebende Völker in ihrer Entwicklung immer wieder zurückgeworfen oder gar ausgelöscht, andererseits war durch die immer wieder auftretende Völkerwanderung eine permanente Kontrolle größerer Sternengebiete unmöglich.

So existierten lediglich zwei übergreifende Strukturen: die der Bebenforscher und die des Tampa-Konsortiums. An diesen immanent wichtigen Strukturen rüttelte niemand - und deshalb wurden die Bebenforscher überall mit großer Hochachtung behandelt.

Die Anmeldeformalitäten per Funk waren daher äußerst schnell erledigt. Niemand stellte konkrete Fragen nach der ungewöhnlichen Begleitung des Bebenforschers.

Alle stiegen aus. einschließlich Norman. Eismer Störmengord zeigte Verständnis, daß sie alle das Bedürfnis nach einem Landgang hatten, bat lediglich darum, sich nicht allzu auffällig zu verhalten.

Mit einem Gleitzug gelangten sie in Minuten schnelle vom Raumhafen direkt ins Zentrum von Leilanza.

»Von hier aus ist es nicht weit«, behauptete der hakennasige Zwerg. »Diese Haltestation hier ist der einzige Anhaltspunkt, der unverrückbar ist.«

Seine Begleiter sahen sich interessiert um. Im Augenblick herrschte Nacht, doch das tat dem Treiben innerhalb der Stadt keinen Abbruch.

Es war gar nicht einfach, die Übersicht zu behalten, trotz der Unterstützung durch ihre Pikoyns. Die unterschiedlichsten Wesen drängelten sich auf acht verschiedenen Ebenen vor den vielen Geschäften, die mit leuchtenden Neonschildern, Werbetafeln und Holo-filmen um die Gunst der potentiellen Kunden warben.

Die meisten Wesen gingen zu Fuß, doch gab es auch Transportbänder, Antigravilfte und als schnellstes Fortbewegungsmittel horizontale und vertikale Rohrbahnen. Flugleiter oder Lufttaxis existierten anscheinend nicht; in dem Gewirr an Verbindungsstraßen und Rohrbahnen hätte sich auch schlecht ein übersichtliches Verkehrsleitsystem durchsetzen können.

Außerdem waren die Entfernungen nicht allzuweit, die Einwohnerzahl von Leilanza mochte bei etwa fünf Millionen liegen; dazu kamen noch einmal fünf Millionen Auswärtige. Unter das übliche Stimmengeschwirr in Glausching mischten sich hie und da artspezifische Dialekte oder das hohe Summen Insektoider.

Der Geräuschpegel war für das empfindliche Gehör der kleinen Swoons zu viel; sie waren gezwungen, ihre Anzüge zu schließen. Sie ritten auf Norman, um damit gleichzeitig auf ihn aufzupassen. Der Kleine durfte ohne Anzug laufen, und er schnorchelte aufgeregt mit langem Rüssel und mit heftig wedelnden Ohren.

Es war kühl, aber erträglich. An den etwas geringeren Sauerstoffgehalt hatten sich alle Besatzungsmitglieder schnell gewöhnt.

Nur Poulton Kreyn bewegte sich etwas vorsichtiger und langsamer. Der Ertruser hatte seinen Mikrogravitator natürlich eingeschaltet, wie fast immer? der ihm die Schwerkraft seiner alten Heimat vermittelte. Derzeit zeigte er sich ausgesprochen friedlich, anscheinend war er sogar glücklich über die Abwechslung.

Von seiner Größe her fiel der Ertruser nicht sonderlich auf, denn neben Wesen, die noch kleiner waren als Eismer (aber dennoch sehr viel größer als die Swoons), konnte man durchaus imponierenden Raumfahrern begegnen, die bis zu 2,80 Meter erreichten. Die meisten Reisenden waren von humanoidem Körperbau, doch es zeigten sich auch Insektoiden und einige bizarre Gestalten, für die es nach terranischem Begriffsvermögen keinen richtigen Vergleich gab.

Niemand nahm Notiz von dem Bebenforscher und seiner Begleitung. So fremd konnte man hier gar nicht aussehen. Nur der eine oder andere, der einen zweiten Blick auf den langen, lichtverschlingenden Mantel des Goldners warf, wischte ihm mit einer deutlichen Ehrerbietung aus.

Es herrschte eine lebhafte, ein wenig hektische, nicht unangenehme Atmosphäre, die schnell auf die Neuankömmlinge Einfluß nahm.

»Also, irgendwo hat Poulton recht«, murmelte Mondra, die direkt neben Rhodan ging. »So eine Abwechslung macht doch auch mal Spaß und würde sicherlich die Laune heben ...«

Die ehemalige Agentin lächelte den Terraner an. Beim Gehen berührten sich kurz ihre Hände, beide zogen sie sofort wieder zurück, vergrößerten den Abstand zwischen sich, ohne sich dessen bewußt zu sein.

»Wir wollen uns nicht unnötig aufhalten«, schnitt Rhodan ihre zaghafte Bitte ab. »Wir müssen uns nach Eismer richten, und der ist nur an seinem neuen Ortersystem interessiert.«

»Das so ganz urplötzlich erfunden worden ist«, orakelte Mondra. »Prompt stürzt sich jeder Bebenforscher wie wild darauf. Ich will nicht hoffen, daß das nur ein Reklametrick ist.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß das jemand wagen würde, Mondra«, ließ Reginald Bull sich vernehmen. »Hinter den Bebenforschern stehen die Tampa, und es geht schließlich um das Überleben ganzer Völker. Selbst Profitgier hat in solchen Größenordnungen ihre Grenzen.«

Mondra Diamond zog ein skeptisches Gesicht.

»Ich habe schon so manches als TLD-Agentin erlebt, was du nicht einmal erahnen würdest. Ich war immer an der Basis, verstehst du? Ich kenne den ganzen Schmutz und Dreck, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Ihr beide seid diesen Dingen doch völlig fern.«

»Man kann aber auch zuviel Mißtrauen haben, denkst du nicht? Das System ist schließlich nicht frei verkäuflich, sondern nur über die Tampa-Stützpunkte.«

Eismer Störmengord suchte sich zielschrebig seinen Weg durch das Gedränge.

»Wir sind bald da«, versprach er. »Bitte erliegt keiner Versuchung und bleibt in meiner Nähe. Sobald ich den Orter habe, fliege ich sofort wieder ab.«

Der Goldner machte schließlich vor einem überraschend nüchternen, kastenartigen Gebäude halt, das überhaupt nicht in das übliche Stadtbild paßte.

Der Eingang war nach innen versetzt, so daß der erste Stock, von Säulen getragen, gleichzeitig als Vordach diente. Das glatte Gebäude war voll verspiegelt und erlaubte keinen Blick nach innen. Der Eingang und das großzügig angelegte Foyer dahinter waren in leicht getöntem Glas gehalten.

Diverse Schilder und Hologramme gaben Auskunft, welche Firmen hier ihre Niederlassung hatten. Die galaxisweit bekannte Tampa-Formel, das grellrote Quadrat auf ockergelbem Grund mit den beiden weißen, von der

linken und der rechten unteren Ecke hervordringenden Ringen, sprang sofort ins Auge. Das Quadrat symbolisierte den Kessel, die beiden Ringe standen für DaGlausch und Salmenghest.

Der Zugang zum Foyer war ohne Probleme möglich; in der Mitte befand sich eine große Rezeption mit der Säule des Pfortencomputers, links und rechts daneben die Antigravaufzüge und jeweils eine großzügig angelegte Wendeltreppe. Der Boden war mit einem phantasievollen Mosaikmuster ausgelegt.

Der Empfang war nicht besetzt, daher ging Eismer Störmengord zu der Computersäule, die sich automatisch aktivierte, als er bis auf zwei Meter herangetreten war.

»Wie kann ich dir helfen?« erklang eine leicht zirpende Stimme.

Wie die Gruppe der Bebenforscher setzte sich das Tampa-Konsortium aus den verschiedensten Völkern zusammen. Die Computerstimme war ein künstliches Gemisch von vielen verschiedenen Völkern und sollte für alle gleichermaßen angenehm oder wenigstens neutral klingen.

»Das Tampa-Büro, bitte«, antwortete der Goldner kurz angebunden.

»Es tut mir leid, aber das Büro ist zu dieser Zeit geschlossen.«

»Wie bitte?« entfuhr es Eismer. »Das ist mir neu! Sonst sind die Stützpunkte doch immer rund um die Uhr geöffnet!«

»Hier gelten andere Vorschriften. Das gesamte Gebäude muß aus Sicherheitsgründen nach Einbruch der Dunkelheit geräumt werden.«

»Schöne Arbeitszeiten!« keifte Eismer. »So lobe ich's mir! Und wenn jemand dringend etwas braucht, sagen wir mal, in der nächsten halben Stunde von jetzt an gerechnet?«

Der Pfortencomputer benötigte keine Rechnerzeit für die Antwort: »Das ist nicht vor morgen früh möglich. Soll ich einen Termin eintragen?«

»Schieb dir deinen Termin ...«, brummte Reginald Bull, führte den Satz jedoch nicht zu Ende.

»Die Bürokratie ist im gesamten Universum wohl das einzige, was Bestand hat, unerschütterlich, unabänderlich«, meinte Tautmo Aagenfelt.

»Soll ich hier mal ein bißchen Krawall machen?« schlug Poulton Kreyen vor.

»Dann werden wir ja sehen, wie schnell jemand kommt!«

Der Bebenforscher seufzte. »Danke, aber so funktioniert es leider nicht. Es würde uns nur noch länger aufhalten, und ich kann es mir nicht leisten, derart aufzufallen.«

»Soll ich einen Termin eintragen?« wiederholte der Pfortencomputer.

»Ja, und zwar den ersten morgen früh«, antwortete Eismer Störmengord.

»Der erste freie Termin ist kurz vor der Mittagspause.«

»Falsch!« rief Eismer. »Das ist der Termin, der verlegt wird, um mich statt dessen als ersten Besucher dranzunehmen! Mein Anliegen ist sehr wichtig und erlaubt keinen Aufschub.«

Der Bebenforscher straffte wieder einmal seine Figur; allmählich verlor er die Geduld. »Und bevor du weiterredest, sage ich dir jetzt, wer ich bin: Ich bin Eismer Störmengord, Bebenforscher aus dem Volk der Goldner.«

Eismer schnarrte in schneller Folge einiges in einem dem Translator fremden Dialekt herunter.

»Ich erwarte jetzt die sofortige Bestätigung meines Termins morgen früh!« forderte er zornig.

Der Pfortencomputer brauchte zwei Sekunden, wohl um die Daten zu überprüfen, und zeigte sich dann tatsächlich kooperativ: »Die Tampa grüßen dich, Eismer Störmengord, an diesem entfernten Posten. Was ist dein Anliegen?«

»Ich möchte das neue Ortersystem erwerben, das in den aktuellen Manualen ausgeschrieben wurde.«

»Kein Problem. Das System ist vorrätig und kann sofort geordert werden. Soll ich es reservieren?«

Reginald Bull verdrehte die Augen. und die anderen holten laut Atem.

»Ja. Bitte.« Eismer zischelte durch zusammengepreßte Haifischzähne »Ich hole es gleich morgen früh ab. Ich bitte alle Formalitäten vorzubereiten, damit ich mich nicht unnötig lange aufzuhalten muß.«

»Selbstverständlich.« Ganz plötzlich flammte der Bildschirm an der Säule auf. "Ich gebe dir einen Wegweiser, damit du das Büro ohne Verzögerung findest.«

Der Zugangsweg zu den oberen Stockwerken wurde gezeigt. Eismer studierte ihn eine Weile, ohne recht zu wissen, weshalb er sich den Weg so genau einprägte, und sagte dann: »Vielen Dank. Bis morgen.«

»Du hast zwei Minuten Zeit, das Gebäude zu verlassen.«

»So lange brauche ich nicht.«

Der Goldner winkte seinen Gefährten, ihm zu folgen, und watschelte eilig aus dem Haus.

*

»Was sollte diese Zeitvorgabe bedeuten?« wollte Mondra Diamond auf der Straße wissen.

»Ich nehme an, daß der Alarm aktiviert wird, wenn du dich zu lange aufhältst, ohne die Dienste des Computers in Anspruch zu nehmen«, antwortete Eismer. »Leilanza scheint nicht gerade der sicherste Ort der Galaxis zu sein.«

»Zu dumm, daß wir bis morgen warten müssen«, sagte Perry Rhodan enttäuscht.

Auf Mondras Gesicht breitete sich ein Strahlen aus. Zum allerersten Mal waren sie und ihr Intimfeind Poulton Kreyn einer Meinung.

»Aber dann müssen wir doch nicht so schnell zurück, nicht wahr?« kam es von beiden gleichzeitig wie aus der Pistole geschossen.

Perry Rhodan mußte grinsen »Sieht ganz so aus. als ob doch noch jeder seinen Willen bekäme.«

»Und wo können wir hingehen, Eismer?« rief Mondra.

»Auf mich könnt ihr nicht zählen«, bemerkte Ska Kijathe dazwischen. »Mir liegen Vergnügen dieser Art fern. Wenn du nichts dagegen hast. Eismer, werde ich mich auf die GLIMMER zurückziehen, um zu meditieren.«

»Kein Problem Der Zugang ist für jeden von euch automatisch offen.«

»Also, Treul und ich. wir sollten lieber auf Norman aufpassen, meinst du nicht, Mondra?« fragte Goriph. »Mich reizt es mehr, mit dem Kleinen zu spielen, ganz offen gestanden.«

»Ich gehe ebenfalls zum Schiff zurück«, verkündete Rhodan.

»Langweiler seid ihr, allesamt«, dröhnte Poulton Kreyn. »Sieht so aus, als blieben nur wir beide übrig, Mondra.«

Eismer Störmengord kramte in den unsichtbaren Taschen seines Mantels herum und brachte schließlich eine kleine gläserne Karte zum Vorschein.

»Da sind ein paar Miro drauf«, brummte er. »Ihr könnt sie ausgeben, wenn ihr Lust habt.«

Die beiden Menschen starnten ihn verdutzt an. Dem Gesicht des Bebenforschers war wie so oft nichts abzulesen.

Mondras Strahlen im Gesicht wurde noch leuchtender.

»Was ist mit dir, Bully?« fragte sie grinsend.

»Nun, ich, äh ...«, begann der untersetzte Terraner ein wenig verlegen. »Ich

dachte, ich könnte ein wenig mit Eismer auf den Märkten herumschlendern ...«

Der Goldner starre ihn verdutzt an. »Du interessierst dich für diese Dinge, die ich sammle?«

»Hmmm ... ja.« Bully wirkte jetzt tatsächlich verlegen.

»Dann gehe ich mit dir. Ich muß einiges ersetzen, was ... Es ist nicht weit jedenfalls, und wir werden eine große Auswahl finden.«

Tautmo Aagenfelt, den niemand um seine Meinung fragte, meldete sich von selbst.

»Darf ich mich euch beiden anschließen?« fragte er zu Eismer.

»Selbstverständlich.«

»Wir sollten noch eine Uhrzeit verabreden, zu der sich alle in der GLIMMER wieder einfinden«, bremste Perry Rhodan die Aufbruchsstimmung seiner Gefährten. »Für alle Fälle ...«

Nach einem Hin und Her fanden sie einen Konsens, und die Gruppe verstreute sich in alle Richtungen.

Mondra Diamond und der Ertruser gingen gemeinsam, was von den meisten mit einem überraschten Augenzwinkern konstatiert wurde - allerdings hatten sie auch keine Wahl, denn Eismer hatte ihnen nur eine Karte gegeben.

4.

Eismer Störmengord. Reginald Bull und Tautmo Aagenfelt wühlten sich durch die Menge. Mit fortschreitender Stunde nahm der Verkehr eher noch zu. Kein Wunder - hier im Zentrum von Leilanza lag eine Art von Amüsierviertel, außerdem waren hier die meisten Hotels zu finden, dazu die rund um die Uhr geöffneten Ramschmärkte.

Reginald Bull sah sich aufmerksam um; auch ihm schien es Spaß zu machen, wieder einmal so viel Lebendigkeit und Oberflächlichkeit zu erleben. Nach all den Monaten in den Galaxien Plantagoo, Gorhoon, Shaogen-Himmelreich und jetzt Salmenghest brauchte er diese Art von Zerstreuung.

Eismer zog mit ihm und dem Hyperphysiker zuerst einmal durch die Gegend, um ihnen die Stadt zu zeigen. Die gewohnte Zurückhaltung des Bebenforschers verschwand nach und nach völlig.

Außerhalb der Stadt war die Nacht stockfinster und bis zu minus 70 Grad kalt, doch hier waren sie vom grellen Lichterschein des Nachtlebens umgeben. Der Schirm schützte vor einer zu starken Abkühlung, und die Massen an unterschiedlichsten Lichtquellen sorgten zusätzlich für genügend Wärme.

Eine Menge Spielcasinos fanden sich hier, in denen man, mit Spezialitäten aus ganz DaGlausch und einer ablenkungsreichen Live-Show versorgt, ein Vermögen verspielen konnte. Es lag ganz beim Spieler, bis zu welchem Risiko er gehen wollte; selbst der Einsatz des eigenen Lebens schreckte nur wenige ab. Allerdings mußten sie vor dem Spiel eine entsprechende Erklärung unterschreiben, die jegliche Haftung ausschloß, falls die Familie sich rächen wollte oder ähnlich.

Der farblos wirkende Hyperphysiker mit seinem grauen Haarkranz, den schmalen Schultern und dem dicken Hintern sah sich von Vergnügungen umgeben, die er beim besten Willen nicht einschätzen konnte. Nirgendwo sonst als hier konnte er sein weltfremdes Verhalten deutlicher zu spüren bekommen.

Einmal stolperte er über einen besonders lang ausgelegten Tentakel eines nichtmenschlichen Wesens, das ihm irgendwo aus einer Körperöffnung etwas zumurmelte.

Tautmo entschuldigte sich einige Male und machte, daß er hinter seinen Gefährten herkam

»Also, das ... das habe ich ja noch nie erlebt ...«, stotterte er. Selbst seine Halbglatze glühte. »Was da auf einmal für Wörter aus dem Translator kamen, also nein ...«

Reginald Bull lachte schallend. Der Aktivatorträger schien sich königlich zu amüsieren.

»Du kannst lachen«, murmelte Tautmo. »Du hast ja ein paar Jahrtausende Vorsprung ... aber ich war wirklich noch nie in so einem Viertel ...«

»Wie kann das sein?« fragte Eismer verwundert. »Selbst ich gehe hier nicht zum ersten Mal hindurch.«

»Ich habe mich eben voll und ganz auf meine Arbeit konzentriert!« verteidigte sich Tautmo.

»Vielleicht solltest du jetzt einmal das Vergnügen ausprobieren«, ermunterte ihn Bull.

»Wo denkst du hin?« empörte sich der Terraner. »Für mich gibt es nur Mondra, sonst niemanden!«

Reginald Bull musterte ihn mit einem mitleidigen Blick von der Seite.

»Mein lieber Freund, ein wenig Weltferne ist ja ganz schön«, mahnte er. »Aber allmählich solltest du deinen Sinn für die Realität finden Mondra wird deine Gefühle nie erwiedern! Mach dich frei von deinen Wunschträumen!«

»Ich halte mich an das, was ich fühle!« gab Tautmo patzig zurück. »He, Eismer, wann erreichen wir endlich einen Markt?«

»Gleich da vom.« Der Goldner deutete vor sich.

Die grellen Neonfassaden wichen auf einmal zurück, aus den engen Gassen traten sie auf einen großen Platz. Dort gab es Hunderte von offenen Ständen und Buden, sanft beleuchtet von einem gelblichen Licht, das alles beinahe schattenlos überstrahlte, ohne zu blenden.

Es tat richtig gut für die Augen, ebenso für die Ohren. Der Geräuschpegel sank hier auf ein erträgliches Maß ab. Tautmo hatte genügend Zeit, sich wieder zu erholen, während Reginald Bull und der Goldner über die angebotenen Waren fachsimpelten.

Wie sich zeigte, hatten sie bei Andenken aller Art einen ähnlichen Geschmack. Bully fiel es manchmal schwer, sich von bestimmten »antiken« Stücken wieder loszureißen, die er platzmäßig sogar irgendwo in seiner Ausrüstung hätte unterbringen können - aber leider nicht bezahlen.

Eismer suchte sich seine Sachen sehr sorgfältig aus. In erster Linie wollte er die unabsichtlich zerstörten Objekte wieder ersetzen. Nach und nach aber fiel er fast in einen Kaufrausch; vor allem das Angebot an handgearbeiteten kleinen Brücken und Wandteppichen hatte es ihm angetan. Hinzu kam, daß Reginald Bull es sich nicht nehmen ließ, bei jedem einzelnen Stück zäh um den Preis zu feilschen und dem Goldner dadurch einige Ausgaben zu ersparen.

Tautmo Aagenfelt staunte über die Vielfalt des Angebots und die Begeisterung des Unsterblichen. Für einen Moment schienen sie nicht Millionen Lichtjahre von der Heimat entfernt zu sein, sondern in vertrauter Umgebung.

*

Schließlich hatte Eismer Störmengord all das eingekauft, was er wollte. Er ließ die vielen Sachen bei einem Transportunternehmer stapeln und gab den Auftrag, sie am nächsten Morgen zur GLIMMER zu liefern.

»Diesmal habe ich nicht einmal mehr ausgegeben, als ich wollte, dank dir.« sagte er vergnügt zu Reginald Bull.

»Kann es sein, daß ich bisher immer übervorteilt worden bin?«

»Durchaus möglich. Du weißt ja jetzt, wie das mit dem Feilschen geht. Nur keine falsche Bescheidenheit!« gab der Terraner ebenso heiter zurück.

»Ich finde, wir sollten uns jetzt auf den Rückweg machen«, schlug Tautmo Aagenfelt vor. »Hoffentlich ist Mondra nicht irgendwo versumpft.«

»Auf sie ist Verlaß«, erwiderte Bull. »Bei Poulton bin ich mir da allerdings nicht so sicher ...«

»Wir bleiben ohnehin bis morgen früh hier. Spätestens wenn die Miro aufgebraucht sind, werden sie nirgends mehr etwas bekommen.«

Der Goldner überprüfte kurz seinen Kontostand an einem Automaten und verstaute die Karte wieder in einer der verborgenen Taschen seines Mantels.

»Gehen wir«, sagte er und ging voran.

Aber nur ein paar Schritte, dann blieb Eismer plötzlich stehen.

»Ist es möglich ...«, flüsterte er.

Reginald Bull kam an seine Seite. »Was ist denn?«

Der Terraner folgte mit den Augen Eismers Blickrichtung; am Rand des Amüsierviertels herrschte dichtes Gedränge, und er konnte nichts Besonderes ausmachen.

Tautmo meckerte: »Können wir endlich los? Mir tun die Füße weh, und ich bin müde ...«

»Sei sofort still!« unterbrach der Zwerg seine Klage.

Er hatte seine ohnehin kleinen Augen zusammengekniffen, was sein Sichtfeld angesichts der mächtigen, sieben Zentimeter langen Hakennase deutlich einschränken mußte. Trotzdem schien er etwas zu sehen, was seinen Gefährten nicht auffiel

»Das ist doch nicht wahr ...«, murmelte er und ging einige Schritte auf das Gewimmel zu. Reginald Bull schaute angestrengt, und dann riß er die Augen auf. Inmitten der vielen Wesen glaubte er eines entdeckt zu haben, das ungefähr Eismers Größe hatte. Sogar die Figur paßte. Ein kurzer Moment nur, dann war die kleine Gestalt bereits wieder in der Menge verschwunden.

Eismer deutete den Gesichtsausdruck des Terraners richtig. »Du hast ihn auch gesehen, nicht wahr?« fragte er heiser.

»Ich weiß nicht genau, was ich gesehen habe, Eismer ...«

»Einen Goldner! Ich bin mir ganz sicher! Und das hier, am Rand der Galaxis, auf einem unbedeutenden Handelsplaneten ...«

Der Bebenforscher begann vor Aufregung zu zittern. »Ich muß ihn finden!« stieß er hervor.

»Was denn, jetzt?« fragte Tautmo, der stets ein wenig länger brauchte, um die Dringlichkeit einer Situation zu erfassen.

»Natürlich jetzt!« schnappte Eismer. »Seit mehr als einem Jahrzehnt habe ich keinen meines Volkes mehr gesehen! Hast du ihn noch einmal entdeckt, Reginald?«

»Ich habe ihn aus dem Auge verloren, wer immer es gewesen sein mag«, bedauerte Bull.

»Das darf nicht sein!« Der Zwerg watschelte eilig los, ohne nach links oder rechts zu schauen, in die Richtung, die der mysteriöse Goldner eingeschlagen hatte.

Reginald Bull folgte ihm, achtete jedoch mehr auf die Umgebung. Vielleicht tauchte plötzlich ein zweiter Artgenosse Eismers auf.

Dabei bemerkte er etwas anderes:

Eine Gruppe aus fünf verschiedenen Raumfahrern drei Humanoiden, ein Insektoiden und ein Echsenartiger -, die sich ihren Weg rücksichtslos durch die

Menge bahnten, in Eismers Richtung. Ein Humanoider und der Insektoide hatten Strahlwaffen in der Hand.

»Das gefällt mir nicht«, murmelte Bull.

Diese Aussage reichte Tautmo, um sofort hinter dem Terraner Stellung zu beziehen. Er kannte diesen alarmierenden Tonfall und vertraute voll auf die Erfahrung eines Unsterblichen.

»Eismer, warte!« rief Bull und folgte dem Goldner.

Der Terraner war sich noch nicht ganz klar über die Lage. Natürlich wollte er nicht voreilig einen unliebsamen Vorfall provozieren, der Eismer möglicherweise in Schwierigkeiten brachte.

»Eismer!« wiederholte Bull, als der Bebenforscher nicht reagierte, sondern seinen Schritt sogar beschleunigte.

Die bewaffnete Gruppe, die der rothaarige Terraner nicht aus den Augen ließ, suchte eindeutig irgendwas. Das war bereits an der Fortbewegungsschwindigkeit und ihrem Verhalten zu erkennen. Sie waren jetzt noch etwa dreißig Meter von Eismer entfernt, näherten sich ihm aber unaufhaltsam.

Reginald Bull ging schneller, um Eismer in jedem Fall vor ihnen zu erreichen. Vielleicht war das alles nur ein großer Zufall, aber er wollte kein Risiko eingehen. Etwas stimmte hier nicht.

»Was soll ich tun?« fragte Tautmo hinter ihm verstört.

»Kümmere dich um die da!« Bull deutete auf die Gruppe. »Halte sie auf, bis ich Eismer gestoppt habe!«

»Sie ... sie aufhalten?« stotterte Tautmo. »Die sehen nicht so aus, als wenn sie sich gern aufhalten ließen ...«

»Eben darum will ich ja Eismer erreichen!«

Tautmo schlitterten die Knie, aber er gehorchte. Er ging zielstrebig auf die bewaffnete Gruppe zu, schnappte sich den Echsenartigen als Opfer und redete wie ein Wasserfall auf ihn ein.

Reginald Bull konnte aus der Entfernung kein Wort verstehen, aber der Hyperphysiker hatte Erfolg: Die Fremden wurden aufgehalten und waren offensichtlich nicht so aggressiv, daß sie Tautmo einfach beiseite stießen.

Als er das bemerkte, beschleunigte Bully seinen Schritt nochmals.

*

Eismer hörte Reginald Bulls Stimme hinter sich und erkannte am Tonfall, daß er besser umkehren sollte. Aber der Bebenforscher stand wie unter Zwang. Er konnte nicht anders, er mußte sich davon überzeugen, ob seine Augen getrogen hatten oder nicht.

Immer wieder glaubte er eine kleine Gestalt zwischen anderen Wesen hindurchhuschen zu sehen, doch jedesmal zu kurz, um sich bemerkbar zu machen. So folgte er diesem sekundenschnellen Phantom in verzweifelter Überzeugung, endlich einen seines Volkes wiedergefunden zu haben.

Und dann war ihm das Glück endlich hold, als er eine Kreuzung mit einem größeren Platz erreichte. Hier lichtete sich die Menge etwas. Eismer konnte zum ersten Mal deutlich die gesuchte Gestalt erkennen, die den Platz gerade in watschelndem Eilschritt überquerte.

Das Herz blieb ihm beinahe stehen. Fast wäre er über seine eigenen Füße gestolpert.

Es war eine Goldnerin! Eine Frau seines Volkes, hier am Ende der Galaxis! Und er begegnete ihr heute, in diesem Moment!

»Warte doch!« rief er, benutzte dabei unwillkürlich den heimischen Dialekt und weder das Glausching noch das Vokabulon. »Warte, bitte!«

Die Goldnerin blieb tatsächlich ste-

hen und drehte sich um Eismer beeilte sich, zu ihr zu kommen, um sie nicht wieder wie eine trügerische Illusion zu verlieren.

Sie war etwa einen Meter dreißig groß, in abenteuerlicher Kleidung mit einem langen blauen Überwurf. Ihr struppiges, wie bei Eismer aus nur einigen hundert sehr dicken Einzelhaaren bestehendes rotblondes Kopfhaar fiel bis zu ihren Hüften hinab und war an der rechten Seite von einem schimmernden Reif zusammengehalten. Ihre Augen waren von einem betörenden Dunkelbraun, und den rechten Flügel ihrer Hakennase zierte ein edler Ring. Auch an den Händen und in den Haaren trug sie glitzernden Schmuck.

Eismer brachte vor lauter Aufregung kein Wort mehr hervor. Allerdings verlief die Begegnung nicht ganz so romantisch, wie er sie sich in einer Sekunden-eingebung erhofft hatte.

Die Goldnerin packte ihn ziemlich unsanft am Umhang und zerrte ihn hinter sich her, in eine weitgehend unbeleuchtete Ecke am Ende des Platzes.

»Was tust du hier?« zischte sie ihn an.

Eismer war so verwirrt, daß er sie nur groß anstarnte.

»Schicken sie jetzt schon Goldner hinter mir her?« fuhr sie ihr Verhör fort.

Eismer schaffte es endlich, sich aus ihrem harten Griff zu befreien und seine Würde wiederherzustellen.

»Ich bin nicht hinter dir her«, stieß er hervor. »Ich weiß nicht, wovon du redest. Aber ... ich habe seit so langer Zeit keinen meines Volkes mehr gesehen. Ich mußte dich unbedingt finden und mit dir sprechen, kannst du das nicht verstehen?«

Die Goldnerin musterte ihn, und auf einmal änderte sich ihre starre, abweisende Haltung. In ihre Augen trat so etwas wie Wärme, ein freudiger Funke.

»Verzeih mir!« flüsterte sie dann, während sie sich nervös nach allen Seiten umsah, »aber du hast einen schlechten Augenblick gewählt ...«

»Ich habe gar keinen Augenblick gewählt, ich sah dich nur und ...«

»Ist dir jemand gefolgt?« kam die nächste Frage.

»Wenn du einen rothaarigen Humanoiden meinst, der keinem uns bekannten Wesen ähnlich sieht - er gehört zu mir.«

»Nein, er steht noch auf der anderen Seite, ein paar Garamboliden haben ihn aufgehalten ...« Die Goldnerin kicherte plötzlich. »Eine ziemlich lebhafte Diskussion entwickelt sich - nein, nicht umdrehen!« Sie packte Eismer an den Schultern und zwang ihn, sie anzusehen. »Du darfst keine Aufmerksamkeit erregen, hörst du, es ist wirklich wichtig!«

Eismer war durch die heftige Bewegung der Goldnerin sehr nahe gekommen. Unwillkürlich atmete er ihren unverwechselbaren, betörend weiblichen Duft ein. Er spülte, wie sich sein Verstand umnebelte.

Als seine Welt untergegangen war, hatte er auf einem fremden Planeten gelebt. Eismer hatte nie einen »normalen« Kontakt zu anderen Goldnem gehabt, seit er erwachsen war. Nie hatte er eine Partnerschaft mit einer Goldnerin kennengelernt. Fast wäre er getaumelt.

»So lange ohne Artgenossen, und nun ...«, murmelte er. »Du bist sehr schön ...«

»Vielen Dank«, sagte sie. »Ich habe auch schon eine Weile keinen Goldner mehr gesehen... ich bin nicht einmal gebunden ...«

Sie wirkte verwirrt und interessiert, Eismers Nähe weckte also auch bei ihr Gefühle.

Harmonie. Goldner spürten sehr schnell, ob sie zueinander paßten oder

nicht. Allmählich entwickelte sich bei dieser Begegnung doch eine gewisse Romantik.

»Kannst du nicht mit mir kommen?« bat Eismer.

Der Bebenforscher hatte keine Zeit für eine lange Werbung. Morgen mußte er wieder aufbrechen. Sie war hier, jetzt. Keinesfalls durfte er sie einfach wieder fortlassen.

Alles in ihm schrie danach, wenigstens für ein paar Augenblicke die Nähe eines Goldners zu spüren, mit ihm reden zu können, wie es sonst nicht möglich war für ihn, als Fremder unter Fremden. Daß er eine Frau gefunden hatte, quälte ihn nur noch mehr, machte ihm seine Einsamkeit um so deutlicher bewußt.

Und wenn er sie mit Gewalt mitschleppte - sie mußte mit!

»Nur für eine Weile wenigstens«, sprudelte er hervor. »Du könntest mir von unserem Volk erzählen, und ich könnte dir die Schätze meines Schiffes zeigen und ein paar Lieder aus den alten Tagen singen, die du bestimmt nicht kennst, so jung, wie du ...«

»Still, still«, wisperte sie und legte einen Finger auf seinen Mund. »Törichter Mann, das ist unmöglich. Du scheinst keine Ahnung zu haben ...«

»In der Tat, ich komme wenig unter Leute«, gab Eismer verwirrt zu. »Ich bin Eismer Störmengord, ein Bebenforscher.«

»Ein Bebenforscher?« Alles Resolute wichen endgültig von der Goldnerin, ihre entzückende schmale Nasenspitze zitterte, und ihre Stimme nahm einen ehrfürchtigen Tonfall an. »Du bist wirklich ein Bebenforscher? Nein - du bist der Bebenforscher, der einzige unseres Volkes, man spricht von dir ... Nur deinen Namen wußte ich nicht ...«

»Es ehrt mich, daß du von mir gehört hast«, sagte Eismer geschmeichelt. Aber laß uns doch auf dem Schiff weiterreden. Wenn du fürchtest, verfolgt zu werden, bist du dort sicher ...«

Sie legte eine schmale Hand an seine hagere, faltige Wange. Ihre warme, weiche Haut besaß nur die vielen feinen Runzeln der Jugend, noch nicht die tiefen Furchen des beginnenden Alters, dazu einen gleichmäßigen bläulichen Ton.

»Mein armer, einsamer Bebenforscher«, wisperte sie traurig und streichelte seine Wange. »Das ist unmöglich. Vor einem oder zwei Jahren vielleicht, aber jetzt ist es zu spät. Ich kann nicht mit dir gehen. Im Gegenteil, ich muß dich bitten, mich zu verlassen, bevor ich dich mit in meinen Untergang zerre.«

Verzweiflung quoll wie vergorener Saft in ihm hoch und hinterließ einen üblen Geschmack im Mund

»Aber ich möchte dich wiedersehen, das muß doch möglich sein!« flehte Eismer. »Bis morgen bin ich noch hier. Bitte!«

Sie zögerte. »Na schön«, sagte sie dann. »Ich wohne im Hotel Zork. Frag dort nach Hind - einfach nur Hind. Das bin ich.«

Sie hob den Kopf, und ein gehetzter Ausdruck trat in ihre Augen.

»Da sind sie schon!« stieß Hind heiser hervor. »Zu spät, alles zu spät«

Bevor Eismer sie aufhalten konnte, lief sie schon durch die schmale Gasse davon - so schnell ihre typisch goldnerischen, breiten Füße es erlaubten.

*

Der Bebenforscher stand wie betäubt auf der Stelle. Nur allmählich begriff er, daß sich da die vermutlich einzige Liebe seines Lebens aus dem Staub mache.

»Dort ist sie!« erklang in diesem Moment ein Ausruf hinter Eismer Störmengord.

Sein Herz hämmerte wild, und er schluckte trocken. Er drehte sich um und sah fünf drohende Gestalten, zwei von ihnen bewaffnet, auf sich zukommen. Reginald Bull und Tautmo Aagenfelt waren nirgends zu sehen.

»Lauf schneller!« schrie Eismer der Goldnerin namens Hind nach. »Sie sind dir auf den Fersen!«

Er versuchte, sich den Angreifern in den Weg zu stellen, wurde jedoch mühelos über den Haufen gerannt. Sie machten sich nicht einmal die Mühe, vorsorglich ein- oder zweimal zuzuschlagen; möglicherweise hatten sie ihn in ihrem Jagdfieber überhaupt nicht bemerkt.

Eismer schlug mit der Nase auf dem harten Pflaster auf und sah aus dem Augenwinkel, wie Hind gerade um eine Ecke bog, die Verfolger hinterher.

Mühsam rappelte er sich auf. ignorierte den stechenden Schmerz in seiner Nase und rannte die Gasse hinunter. Als er die Ecke endlich erreicht hatte, war niemand mehr zu sehen Keine Hind, keine Verfolger. Nur ein paar Passanten und fliegende Händler.

»Die Goldnerin - wo ist sie?« rief Eismer laut. »Habt ihr gesehen, was passiert ist?«

Die meisten kümmerten sich nicht um ihn. lediglich ein froschköpfiger Händler kam zu ihm.

»Es ging alles sehr schnell«, berichtete er. »Die Goldnerin, die sieht so ähnlich aus wie du. nicht wahr?«

»Ja. Sie ist den anderen vorausgelaufen.«

»Das stimmt, allerdings kam sie nicht weit. Na ja, bei der Größe und den kurzen Beinen ... die anderen hatten sie jedenfalls schnell, zwei packten sie. und sie liefen weiter in die nächste Gasse.« Er deutete zu einem dunklen Weg.

»Sinnlos, sie weiter zu verfolgen, die sind längst fort.«

»Das darf nicht sein«, flüsterte Eismer.

Völlig geschlagen kehrte er um und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Auf dem Platz traf er Reginald Bull und Tautmo Aagenfelt, die in heller Aufregung nach ihm suchten.

»Tautmo ist überfallen worden, und ich mußte zu ihm«, erklärte der untersetzte Terraner keuchend die Verspätung. »Lieber Himmel, was ist mit dir geschehen? Deine Nase blutet!«

Eismer fielen erst jetzt die Nasenschmerzen wieder ein. Als er mit der Handfläche darüber wischte, spürte er warme Feuchtigkeit.

»Ist ... ist nicht so schlimm«, stammelte er.

Tautmo Aagenfelt rieb sich den Hinterkopf. Er war völlig überraschend aus dem Hinterhalt bewußtlos geschlagen worden, weil man ihm den SERUN abnehmen wollte - was durch die automatische Schutzfunktion glücklicherweise nicht mehr gelang.

Die Räuber hatten sich eilig davongemacht, als Reginald Bull wie ein Stier auf sie zugerannt kam, während der Hyperphysiker allmählich wieder zu sich kam, mit einer mächtigen Beule am Schädel.

Reginald Bull zog ein Tuch aus einer Tasche und tupfte vorsichtig Eismers Nase ab. Der Bebenforscher zog ein jämmerliches Gesicht, gab aber keinen Ton von sich.

»Hoffentlich ist sie nicht gebrochen«, murmelte er Bully

»Ich habe das Gefühl, als wäre mir ein spitzer Knochen ins Gehirn getrieben worden«, stöhnte Eismer. »Aber Goldnernasen halten eine Menge aus. Allerdings wird sie sich in den nächsten Tagen ziemlich dunkelblau verfärbten.«

»Immerhin hat sie aufgehört zu bluten. Auf der Stirn hast du auch ein paar Schrammen. Es tut mir leid, Eismer, ich

habe dich im Stich gelassen. Aber es ging alles so schnell und gleichzeitig, daß ...«

»Mach dir keine Vorwürfe«, unterbrach Eismer. »Mir ist ja nichts geschehen. Aber Hind - durch meine Schuld haben sie sie geschnappt und entführt. Nur wegen mir, es ist so furchtbar...«

*

Auf dem Rückweg zum Schiff berichtete Eismer Störmengord von seinem Erlebnis. Reginald Bulls Schuldgefühle verringerten sich dadurch keineswegs.

Auch Tautmo Aagenfelt war ziemlich bedrückt. Er hatte sich zwar nicht wie sonst durch seine Feigheit ausgezeichnet und seine Gefährten damit in Schwierigkeiten gebracht, dennoch fühlte er sich in gewisser Weise verantwortlich, daß Eismer allein gegen fünf gestanden hatte.

»Das ist alles Unsinn«, wiegelte der Bebenforscher die Entschuldigungen ab. »Wenn ich gar nicht erst angefangen hätte, nach Hind zu suchen, wäre all das nicht geschehen.«

Reginald Bull schaute auf seinen Zeitmesser. »Machen wir, daß wir zurückkommen. Perry wird sich schon Sorgen machen.«

Tatsächlich waren sie die letzten, die eintrafen, sowohl Mondra als auch Poulton waren bereits da. In einem Anfall von Anständigkeit hatten sie nicht die gesamten Miro auf Eismers Karte verbraucht, sondern hatten sich die meiste Zeit nur umgesehen, ein wenig getrunken.

Zwischendurch hatten sie sich getrennt. Während Poulton eine tüchtige Mahlzeit zu sich genommen hatte, ohne genau zu wissen, was er verzehrte, hatte Mondra »einige wichtige Einkäufe« getätigt, wie sie schelmisch grinsend berichtete. Danach hatte sich Poulton einen gewaltigen Essensvorrat beschafft, um diesen in den nächsten Tagen in aller Ruhe und Zufriedenheit auf dem Schiff verzehren zu können.

Perry Rhodan hatte sich natürlich schon Sorgen um das ungleiche Paar gemacht und versucht, sie über Funk zu erreichen, den jedoch weder Bull noch Aagenfelt aktiviert hatten. Mitfühlend hörte er sich Eismers Geschichte an, der anschließend bat, sich zurückziehen zu dürfen.

Dafür hatte jeder Verständnis. Da es - nach terranischem Ermessen - ohnehin ziemlich spät war, blieben auch die anderen nur noch kurz zusammen.

Mondra gab ihrem Liebling Norman ein paar Streicheleinheiten, während Reginald Bull sich gegenüber Poulton Kreyn erstaunt äußerte: »Ihr seht beide völlig unversehrt aus, obwohl ihr zusammen unterwegs wart.«

»Nun, Mondra zieht ihren SERUN nie in meiner Gegenwart aus«, erwiderte der Ertruser grinsend. »Und ich war offen gestanden zuviel damit beschäftigt, an Essen heranzukommen. Eismers Vorräte müssen auch noch aufgestockt werden, sonst wird es für euch unter Umständen eng.«

»Was ißt du da eigentlich?« erkundigte sich Tautmo neugierig.

Poulton Kreyn leckte sich absichtlich schmatzend die Lippen.

»Keine Ahnung«, antwortete er. »Aber es schmeckt, und die Systeme konnten nichts für mich Gefährliches dann entdecken. Es war sehr preisgünstig. weswegen ich mich satt eingedeckt habe.«

»Und das verdankt er nur mir!«, äußerte sich Mondra vergnügt »Ich habe diesen Laden vorhin nämlich entdeckt und auch um den Preis gefeilscht.«

»Na, hoffentlich gibt's da keine Spätfolgen ...«, bemerkte Treul ein wenig

skeptisch, wofür er sich einen bösen Blick einfing.

»Das ist kaum möglich«, behauptete Poulton und streichelte zärtlich seinen Bauch, dessen Umfang sich bereits ein wenig erweitert hatte. »Ein ertrusischer Magen ist nahezu unempfindlich, er hält mehr aus als ertrusische Lungen. Ich glaube, da kann nur noch ein Haluter mithalten, die fressen ja selbst Steine ...«

Reginald Bull bemerkte Ska, deren Blick seltsam versonnen auf das Schott gerichtet war, durch das Eismer vor ein paar Minuten verschwunden war. »Was hast du?«

»Er tut mir so leid«, sagte sie leise.

Bull nickte. »Ich weiß, was du meinst«, sagte er langsam. »Es ist beinahe so, als wäre Gucky hier. Der Kleine ist auch seit Jahrhunderten einsam, das kann sich kein Mensch vorstellen. Es ist bei Eismer zwar nicht ganz so dramatisch, aber beider Situation ist doch sehr ähnlich.«

»Vielleicht fällt uns etwas ein, wie wir ihm helfen können«, sagte Rhodan.

Poulton Kreyn schluckte einen großen Bissen hinunter und grinste vergnügt.

»Ich habe nichts dagegen, noch eine Weile hierzubleiben«, behauptete er. »So gewinne ich endlich wieder mein altes Kampfgewicht zurück!«

5.

Aus den Aufzeichnungen Eismer Störmengords

Ich bin Bebenforscher. Ich habe Dutzende von Sonnensystemen in Kesselbeben untergehen sehen.

Aber so viel Dramatisches ist in nur wenigen Augenblicken geschehen, daß ich es immer noch nicht fassen kann. Nach dem weitgehend ergebnislosen Besuch bei dem Tampa-Stützpunkt habe ich Mondra Diamond und Poulton Kreyn ein paar Miro gegeben. Obwohl ich sonst Schwierigkeiten habe, das merkwürdige Verhalten dieser so unähnlichen Wesen zu verstehen, habe ich hier doch deutlich gemerkt, daß die beiden unbedingt die Amusements kennlernen wollten.

Ich wollte das Risiko nicht eingehen, daß sie später auf meiner GLIMMER randalieren, nur weil sie kein Geld hatten und sich nicht austoben konnten. Nur so kann ich mein Schiff heil ans Ziel bringen.

Andererseits aber muß ich auch gestehen, daß diese Terraner zwar sehr streitlustig, aber größtenteils von heiterer Natur sind. Ich hoffe nur, es fängt nicht irgendwann an, auf mich abzufärben.

Ich bin ein Bebenforscher. Die Einsamkeit ist mein Begleiter. Zumindest war sie es bisher immer ...

Im Moment bin ich so verwirrt, daß ich kaum einen klaren Gedanken fassen kann. Selbst mein ehrgeiziges Ziel habe ich aus den Augen verloren, denn ... es ist etwas geschehen. Ich habe sie getroffen. Kein Bebenforscher kann darauf hoffen, eines Tages der Liebe seines Lebens zu begegnen.

Gascht, wie pathetisch das klingt! Aber es ist so. Bei Goldnern geht das angeblich sehr schnell - sie wissen schon nach wenigen Augenblicken, ob sie zusammengehören oder nicht. Zumindest haben mir das immer meine Eltern gesagt. Und ich, der ich immer ein Außenseiter gewesen bin, mir soll das nun widerfahren ...

Ich glaube fest daran, daß sie auch etwas empfunden hat. Ich konnte deutlich spüren, wie ihr Duft sich änderte, der Blick ihrer Augen. Sie versuchte es durch ihre forsch Art zu kaschieren

doch zwischen uns besteht ein Band, das wir nicht leugnen können. Sie wollte mich nicht in Gefahr bringen, deswegen ging sie nicht mit mir.

Und ich bin schuld daran, daß sie gefangen und entführt wurde. Sie hätte sich sonst bestimmt rechtzeitig vor ihren Verfolgern verstecken können.

Was für ein Geheimnis wohl dahintersteckt? Vielleicht ist sie im Besitz wichtiger Informationen, die die Tampa betreffen, und eine einzige Organisation will sich damit entscheidende Abstimmungspunkte sichern ...

Es gibt so viele Möglichkeiten. Vielleicht hat es auch etwas mit unserem Volk zu tun. Ich weiß so gut wie nichts mehr über die Meinen ...

Seit dem furchtbaren Kesselbeben habe ich nichts mehr über meine Artgenossen erfahren. Ich konnte den Schmerz nicht ertragen, meine gesamte Familie verloren zu haben, während einige wenige auf Kolonien überlebt haben ... Wie könnte ich sie ansehen, ohne an meinen Verlust erinnert zu werden?

Auf Welten wie Leilanz XI kann ich mich wohl fühlen Hier kann ich frei von allen Sorgen sein und muß nicht einmal über meine Arbeit nachdenken. Aber ich besitze genügend Selbstdisziplin und Ehrgeiz, das nicht zuzulassen. Es gilt, die Beben zu erforschen und möglichst Leben zu retten, ich habe es bei meinen toten Eltern geschworen.

Doch was spricht dagegen, meine Reisen mit einer Gefährtin zu unternehmen? Keiner meiner männlichen »Leidensgenossen« hat das zwar je getan, soweit mir bekannt ist, aber das ist gleichgültig.

Ich bin Bebenforscher. Und vielleicht will es mein Schicksal anders als bei anderen Bebenforschern?

Vielleicht ist bei einem Goldner so viel so anders. Eine Goldner-Frau ist - soweit ich weiß - viel zäher als ein Mann, sie kann solche Strapazen besser durchstehen. Hind würde mein Leben teilen, zumindest für eine Weile. Vielleicht kann sie mich sogar in meinen Forschungen unterstützen und als Außenstehende auf entscheidende Gedanken kommen, die uns so fern sind wie der Nebel von Kratorn.

Möglicherweise ist das neue Ortersystem sogar von diesen Außenstehenden entwickelt worden, die sich nur mit »halbem« Herzen an unserer Sache beteiligen und die die Dinge noch objektiver beurteilen können.

Was für eine Zukunft wäre das, mit Hind an meiner Seite! Ich würde meine Aufgabe noch ernster nehmen, und ich würde mich nicht dazu verleiten lassen, die Gefahr zu scheuen, nur um sie davor zu bewahren. Sie wüßte genau, worauf sie sich einließe.

Vielleicht möchte sie nach einem Jahr wieder in ihr altes Leben zurückkehren, aber dann hätte ich wenigstens dieses eine Jahr gehabt! Dieses eine Jahr, das mir meine verlorene Kindheit und die vielen Jahre der Einsamkeit als Bebenforscher wettmachen würde.

Ich bin Bebenforscher, und ich darf kein Egoist sein. Als Bebenforscher bin ich dem Allgemeindenken verpflichtet. Was ich jetzt gerade fühle, ist sehr egoistisch gedacht, aber das ist mir egal. Ich bin keine Maschine!

Wie sehr sehne ich mich nach meiner Hind, ihrer Wärme, ihrem Geruch, ihrer Nähe. Sie konnte mir viel erzählen, viel mehr als ich ihr. Mein Leben würde nicht mehr nur aus Forschung und Tod bestehen, ich würde ein wenig von der Welt da draußen erfahren.

Ich wäre ein Goldner, seit vielen Jahren wieder, nicht nur ein Bebenforscher. dem alle mit Ehrfurcht begegnen. Und sie wäre da, und ich könnte ihren Erzählungen lauschen. Ich würde ihr Leben durch ihre Erzählungen ein zweites

Mal leben und wissen, daß es da noch mehr gibt.

Manchmal zweifle ich schon am Sinn, denn so vieles geht an mir vorüber, spurlos, gedankenlos. Man spricht von mir, ja! Die wenigen Goldner, die es noch gibt, glauben wohl noch an den einzigen aus ihrem Volk, der zum Bebenforscher wurde. So habe ich zumindest Hind verstanden.

Ich weiß nicht einmal, wo die letzten Goldner wohnen. Das konnte sie mir nicht sagen.

Aber ich weiß eines, und das macht mich traurig: Sie kennen nicht einmal meinen Namen. Hinter dem glorreichen Status bin ich ein unbedeutender Niemand.

Ebenso niemand wird sich an mich erinnern, wenn ich in Erfüllung meiner Pflicht sterbe. Schon die übernächste Generation der Goldner wird gar nichts mehr von mir wissen.

Das verbittert mich sogar ein bißchen.

Ich bin Bebenforscher. Als solcher bin ich daran gewöhnt, ganz anders zu denken als gewöhnliche Wesen. Ich denke an ganze Sterne, an Planetensysteme; Milliarden von Wesen bedeuten mir nicht viel. Aber unter meinen Gästen gibt es zwei Unsterbliche.

Sie haben es mir irgendwann aus einer Laune heraus gestanden Daß Reginald Bull und Perry Rhodan anders waren, konnte ich spüren, schon seit sie an Bord der GLIMMER gekommen waren.

Sie besitzen eine starke Ausstrahlung. Die anderen begegnen ihnen trotz ihrer flotten Sprüche mit ein wenig Scheu. Wie man mir eben zumeist begegnet.

Ich sprach Reginald und Perry eines Abends darauf an, was sie von den anderen trenne. Ich redete frei darüber, daß ich an ihnen dieses gewisse Etwas erkennen könne, weil ich ebenso wie sie eine Art von Einsamkeit mit mir herumtrage.

Da haben sie es mir erzählt. Vielleicht auch, um mir zu beweisen, daß sie mir vertrauten und ich ihnen ebenso vertrauen könne. Keiner ihrer Gefährten war damals dabei. Wir redeten sehr lange.

Perry und Reginald erzählten ihre Geschichte. Angefangen von der Landung auf dem Mond ihres kleinen unbedeutenden Planeten. Der Aufstieg ihres kleinen Sternenreiches zur beherrschenden Macht einer Galaxis. Ich bewunderte sie.

Doch dann erzählten sie mir Geschichten von Tod und Vernichtung, von verheerenden Kriegen in ihrer Galaxis und in anderen Sterneninseln, von Reisen an den Rand des bekannten Weltraums und sogar in andere Universen. Jedem anderen Wesen hätte ich nicht geglaubt, aber ihre Erzählungen wirkten keinen Augenblick lang übertrieben.

Ich hatte sogar manchmal das Gefühl, daß Perry und Reginald mir nicht alles erzählten. Immer dann, wenn sie sich anschauten, hatte ich das Gefühl, sie würden sich darüber unterhalten, was sie mir zu verschweigen hatten.

Es sind merkwürdige Wesen, wirklich. Aber ich habe sie schätzengelernt.

Sie berichteten auch von ihrer Aufgabe, dieses alte Schiff namens SOL wieder in Besitz zu nehmen, um der sogenannten Koalition Thoregon einen entscheidenden Vorteil zu verschaffen. Sie behaupteten, daß das Erreichen ihres Ziels auch für unsere Doppelgalaxis von Vorteil sei. Wir seien ebenfalls von den Ereignissen um die Koalition und diesen Shabazza betroffen.

Da ich aber noch nie von einer solchen Koalition gehört habe und unsere Völker mit ganz anderen Problemen zu kämpfen haben, konnte ich diesen Wor-

ten nicht so richtig Glauben schenken. Eine »große kosmische Aufgabe«, das klingt ein bißchen übertrieben, finde ich.

Doch diese Männer brauchen wohl diese Art Aufgabe, um gewissermaßen ihre Unsterblichkeit zu ... ja, zu rechtfertigen. Den Sinn darin zu sehen. Oder nicht?

Mich tröstet dabei, daß meine Einsamkeit nach Ablauf meines natürlichen Lebens ein Ende haben wird. Aber diese beiden? Ich wünsche ihnen, daß sie nicht eines Tages an ihrer großen Liebe zum Leben, an ihrem Pflichtbewußtsein und gleichzeitig ihrer Abenteuerlust, ihrer Neugier zugrunde gehen. Es wäre ein großer Verlust. Nicht nur für ihr Volk.

Was mich nicht tröstet, ist das Wissen, daß sie jemand sind. Ihr Lied wird dort draußen im Kosmos irgendwo gespielt, meines niemals. Das bedaure ich, und mein Ehrgeiz will sich dagegen auflehnen. O ja, ich bin eitel. Ein Luxus, den ich mir erlaube, wenn ich sonst schon nichts habe.

Ich bin Bebenforscher. Aber ich brauche anscheinend ein Wesen, das mein Schicksal teilt.

0 Hind, meine Hind, wo mag sie jetzt sein? Ich schreibe pathetischen Unsinn. weil mein Herz Kopfstände über meinen Verstand macht. Ich bin ganz durcheinander, aber ich muß ständig an sie denken. Gerade gefunden, habe ich sie schon wieder verloren.

Aber ich kenne ihr Hotel, vielleicht kann ich dort etwas über sie in Erfahrung bringen. Ich muß sie unbedingt wiederfinden!

6.

Die Nacht war nur noch kurz. Trotzdem fanden sich alle pünktlich in der Zentrale zur morgendlichen Besprechung ein.

Es gab überraschte Blicke, als Eismer Störmengord in einem völlig ungewohnnten Aufzug erschien - einer für DaGlausch typischen Abenteurerkluft aus aufwendig verarbeitetem, reichlich verziertem Hemd und Wams und Hosen in Beige und Orange, mit einem breiten Gürtel, an dem diverse Behälter, ein kleiner Handstrahler und ein Multifunktions-Messer befestigt waren. Statt seines schwarzen Mantels hatte er sich nur einen leichten Umhang um die Schultern gelegt. Nur seine kniehohen roten Stiefel waren geblieben.

»Ich werde nicht mit euch gehen«, eröffnete er seinen Gästen. »Ich muß mich umgehend auf die Suche nach Hind machen. Ich muß herausfinden, was mit ihr geschehen ist, und sie notfalls befreien.«

»Etwas Ähnliches habe ich mir bereits gedacht«, sagte Rhodan. »Ist es möglich, den Orter ohne dein persönliches Erscheinen zu erwerben?«

»Ich danke dir, daß du dich bereit erklärst, mir das abzunehmen«, entfuhr es dem Goldner erleichtert. »Nein, das stellt überhaupt kein Problem dar. Ich gebe dir eine Vollmacht mit. Den geforderten Betrag habe ich bereits erfragt und elektronisch angewiesen. Ich habe entsprechende Vorkehrungen getroffen, damit sie dort im Büro wissen, daß du kommst.« Er machte eine unsichere Handbewegung. »Ich hoffe, daß meine Suche nicht allzuviel Zeit in Anspruch nehmen wird.«

»Eismer, ich würde dich gern begleiten«, machte Reginald Bull einen Vorschlag, den der Goldner vielleicht schon halbwegs erhofft hatte - denn sein Mund verzog sich zu einem schwachen Lächeln.

»Und ich auch«, platzte es Tautmo Aagenfelt heraus.

Als dem Hyperphysiker klar wurde, was er da gesagt hatte, wurde er rot.

Poulton Kreyn musterte den erwiesenen Feigling mit hochgezogenen Brauen, enthielt sich jedoch eines Kommentars. Auch Mondra Diamond schwieg, doch es fiel ihr sichtlich schwer.

»Ich fühle mich ein wenig schuldig, und außerdem kriegen die Kerle noch was von mir für meine Beule«, verteidigte Tautmo seinen unüberlegten Ausspruch.

Unwillkürlich rieb er sich den Hinterkopf. Natürlich fühlte er inzwischen keine Schmerzen mehr. und die Schwellung war dank der Mittel seines SERUNS bedeutend zurückgegangen.

Eismer Störmengord hingegen sah reichlich derangiert aus, seine Nase war wie befürchtet dunkelblau verfärbt und geschwollen. Er konnte nur sehr näseld sprechen, und man merkte, daß er bei bestimmten Konsonanten Schmerzen litt.

»Ich nehme euer Angebot gern ah«, gestand er. »Ich muß zugeben, allein wäre ich wohl ziemlich hilflos, nicht wahr?«

Reginald Bull lächelte. »Wir haben gestern alles miterlebt, und heute wollen wir nicht wieder alles vermasseln. Und Tautmo hat recht, diese Kerle kriegen noch was von uns.«

»Ich möchte euch um einen großen Gefallen bitten«, begann Eismer vorsichtig. »Wie ihr seht, habe ich mich entsprechend ausstaffiert, damit niemand in mir einen Bebenforscher erkennt. Ich kann es mir nicht leisten, aufzufallen, um so größer sind die Chancen, an Informationen heranzukommen. Das ... hm ... ist bei euch noch nicht ganz der Fall. Und gestern hat es ja schon Probleme deswegen gegeben.«

Tautmos Gesichtsfarbe wechselte von Rot zu Weiß. »Ich soll den SERUN ausziehen?« flüsterte er.

»Es wäre wirklich besser«, bestätigte Eismer. »In meinem reichhaltigen Fundus habe ich genügend Kleidung für euch. Vor einigen Jahren habe ich in einer Art Sammlerwut bei einer Versteigerung eine Menge Kleiderkisten erstanden, darunter ist sicherlich etwas Passendes für euch.«

Reginald Bull runzelte die Stirn. Es war keine leichte Entscheidung, einfach auf diesen Schutz zu verzichten, auf den man sich in jeder Situation voll verlassen konnte. Ein SERUN war wie eine zweite Haut. Andererseits hatte Eismer recht - obwohl so unscheinbar, hatten die Glücksritter und Händler auf den ersten Blick erkannt, daß sie beide ungewöhnliche Raumanzüge trugen, die man sonst nirgends in DaGlausch fand.

Tautmo war bereits überfallen worden und er selbst deswegen angepöbelt; er hatte sich nur besser aus der Situation retten können. Mondra und Poulton hatten gestern nacht ähnliches berichtet. Sie würden zu sehr auffallen und die Räuber wie das Licht die Motten anziehen.

Natürlich konnte man sich tarnen, natürlich war es möglich, die SERUNS so umzugestalten, daß sie nicht sofort auffielen. Jetzt aber war dafür zuwenig Zeit.

»Ach, was soll das Sicherheitsempfinden«, sagte Bully leichthin. »Verzichten wir eben darauf. Es wird schon nichts passieren, wenn wir uns gut tarnen und einige kleine Geräte in guter Tarnung mitnehmen.«

Der Aktivatorträger schlug Tautmo auf die Schulter, der gequält lächelte, aber immerhin keinen Rückzieher machte.

Perry Rhodan, Ska Kijathe und Mondra Diamond machten sich erneut auf den Weg zum Tampa-Büro. Poulton Kreyn hatte sich in der Nacht so überfressen, daß ihm schlecht geworden war. Deshalb blieb der Ertruser auf der GLIMMER.

Selbstverständlich blieben dann in diesem Fall die beiden Swoons zurück, um ein Auge auf Norman zu haben. Man wußte nie, was passierte, wenn der Ertruser sich wieder erholt hatte und dann eher Lust auf etwas »Heimisches« verspürte ...

Eismer Störmengord und seine beiden Freiwilligen waren ebenfalls aufgebrochen; die beiden Menschen nunmehr in ebenso abenteuerlicher Aufmachung wie der Goldner.

Perry Rhodan hatte sich den Weg von der Zugstation zum Büro gut eingeprägt, so daß sie ohne Schwierigkeiten hinfanden. Diesmal war der Empfang besetzt. Es waren fünf verschiedene Wesen, von denen zwei Echsenabkömmlinge und die anderen drei humanoid waren. Außer den Terranern tummelten sich weitere Besucher in dem Foyer, die einen Termin haben wollten oder auf die Abholung warteten.

»Ich bin Tsurek, ich bin vom Volk der Terenoden«, sprach ein humanoides Wesen Perry Rhodan an.

Es besaß eine kantenförmige Figur von knapp zwei Metern Länge und einem Meter Breite, die obere Rumpfhälfte war tonnenförmig nach vorn gewölbt. Das haarlose, ledrige Gesicht mit einem engstehenden, kleinen Augenpaar besaß starke Wangenwülste, die fast bis zum Kinn hinabreichten.

»Kann ich etwas für dich tun?« fragte Tsurek.

Rhodan überreichte die Vollmacht von Eismer Störmengord und fügte hinzu: »Wir sind angemeldet.«

Der - oder die - Terenode bestätigte nach einem kurzen Blick auf den Schirm: »Ja, die Vollmacht ist in Ordnung. Wir haben bereits alles vorbereitet. Aus Haftungsgründen mußt du den Orter selbst abholen. Er ist jedoch leicht zu transportieren.«

Auf dem Schirm des Pfortencomputers leuchtete der Lageplan auf, und der oder die Terenode erläuterte dazu: »Das Lager befindet sich im zweiten Stockwerk. Wenn du den linken Lift benutzt, kommst du gleich an der Kasse heraus. Laß dir dort bitte zuerst die geleistete Zahlung bestätigen, dann erhältst du das Gerät.«

»Aus Haftungsgründen, soso«, murmelte Mondra im Lift. »Ich werde für alle Fälle mal meinen Strahler bereithalten, anscheinend gibt es hier sogar Überfälle am helllichten Tag.«

Perry schaute sie an, sie blickte zurück. Einige Augenblicke lang bohrten sich ihre Blicke ineinander, dann schauten beide aneinander vorbei.

Auf der zweiten Etage herrschte lebhaftes Treiben. Sie mußten einige Zeit anstehen, bis sie an die Reihe kamen - dann aber ging es sehr schnell. Während die anderen Kunden auf ihre Ware noch warten mußten, brachte ihnen ein Roboter das geheimnisvolle Ortersystem.

Eine Weile sagten sie gar nichts, sondern schauten nur fassungslos das Gerät an.

Es war ein unscheinbarer Würfel mit einer Kantenlänge von nur neunzig Zentimetern. Die Schnittstelle für einen beliebigen Steuercomputer befand sich oben in der Mitte.

Ohne die Bedienungsanleitung erst lesen zu müssen, wußte Perry Rhodan, daß dieses leistungsfähige Gerät eine Hyperortung bis zu 450 Lichtjahren Reichweite und normale lichtschnelle Ortung und Tastung erlaubte.

»Das ... das ist doch unser terranischer Mehrzweckorter ZZ-89!« stot-

terte Ska Kijathe. Ihre stoische Ruhe war völlig dahin. »Wie in aller Welt kommt so ein Gerät hierher?«

»Terraner sind eben überall schon einmal gewesen«, meinte Mondra schwach.

Perry Rhodan hielt das Gerät in seinen Händen, drehte und wendete es.

»Es ist wirklich ein ZZ-89«, sagte er. »Zwar gibt es schon einige Weiterentwicklungen, aber dieses Standardgerät haben sogar wir von Camelot in die einfacheren Raumschiffe einbauen lassen.«

Rhodan schüttelte den Kopf. Dann kehrte er zur Kasse zurück

»Ich muß dringend jemand Verantwortlichen sprechen, der über dieses Gerät hier Bescheid weiß«, sagte er höflich.

»Ist es defekt? Wir haben eine Funktionsprüfung durchgeführt, und die hat nichts ergeben«, entgegnete der Computer.

»Nein, es ist nicht defekt. Ich brauche jedoch weitere Informationen.«

»Tut mir leid, aber momentan sind alle in einer Besprechung. Ich kann unter keinen Umständen stören. Um einen Termin zu arrangieren muß ich zuerst erfahren, welche Informationen du benötigst.«

»Mich interessiert der Herstellungsort«, formulierte Rhodan global.

»Das ist geheim,« kam die stoische Antwort.

»Weshalb?«

»Eines der Statuten des Tampa-Konsortiums verbietet unter anderem die Weitergabe von derartigen Informationen an Dritte. Dadurch wird Werkspionage vermieden. Selbst Zwischenhändler erhalten diese Informationen nicht. Bitte mach den Weg frei für die nächste Anfrage!«

Rhodan sah es nicht als sinnvoll an, mit einem Computer zu streiten. Er nahm den Hinauswurf hin und verließ mit den beiden Frauen das Haus. Dabei blieb er erstaunlich ruhig.

»Ich kann es immer noch nicht fassen«, stieß Mondra hervor. »Träume ich? Oder sind wir alle verrückt geworden?«

»Denk doch mal nach«, sagte Rhodan ganz langsam. »Wir sind in dieser Doppelgalaxis gelandet, wo auch die Dscherro ihr Unwesen treiben. Dscherro hat es auf die Erde verschlagen. Statt dessen wurden Terraner in eine unbekannte Galaxis versetzt.«

Er schaute Mondra direkt an, wieder fesselte sie ihn mit ihrem Blick. »Es wäre doch zumindest denkbar, daß Terraner in DaGlausch sind«, führte er den Gedanken zu Ende. »Nur wo?«

»Es ist nur eine Handvoll«, merkte Mondra an. »Ich glaube, du kannst dir den Gedanken, sie zu finden, schnell aus dem Kopf schlagen.«

»Wir werden es bald herausfinden«, versprach der Terraner. »Kehren wir zuerst zum Schiff zurück, dort können wir ungestört reden.«

»Na, auf die Gesichter der anderen bin ich ja gespannt ...«, frohlockte die ehemalige TLD-Agentin.

*

»Zuerst müssen wir das Hotel Zork aufsuchen«, legte Eismer Störmengord die Vorgehensweise fest. »Hind wohnt dort, sie wollte sich dort mit mir heute verabreden.«

Er deutete auf einen kleinen elektronischen Stadtplan, den er mitgenommen hatte. Das Display zeigte verwirrende Gassen und Straßen, machte aber den Weg klar.

»Das liegt ziemlich im Zentrum«, stellte Bull fest.

»Natürlich, hier hat man auch die beste Auswahl. Für die meisten Raumfahrer gibt es mindestens ein Hotel, das ih-

ren speziellen Ansprüchen angepaßt ist. Die ganz großen Hotels bieten diesen Komfort natürlich nicht.« Eismer rieb sich unbewußt die lädierte Nase und verzog den Mund. »Goldner lieben es klein und verwinkelt. Das Zork ist daher die richtige Adresse «

»Nichts wie hin!«

Leilanza wirkte am Tag nicht weniger bunt und faszinierend. Das Licht des Blauen Riesen war nicht besonders intensiv - und noch weniger wärmend -, weswegen eine künstliche Beleuchtung auch tagsüber erforderlich war. Das Publikum war nahezu dasselbe, es wirkte allerdings alles etwas hektischer, geschäftsmäßiger.

Tautmo Aagenfelt, der sich anfangs oftmals unsicher umsah, wurde allmählich gelöster. Bis jetzt hatte es keinen Grund gegeben, den SERUN zu vermissen.

»Mich wundert, daß Perry uns nicht verboten hat, ohne SERUN zu gehen, von wegen Sicherheit und so«, raunte er beiläufig Reginald Bull zu.

»Er weiß, daß wir nachvollziehbare Gründe haben«, kam es zurück. »Also hat er es zähneknirschend eingesehen.«

»Zumindest werde ich jetzt nicht dauernd wegen meines Anzugs angepöbelt.«

»Da vorn ist es!« verkündete der Goldner triumphierend.

Zwei Blocks weiter stand ein weitgehend windschiefes, seltsam wirkendes Gebäude, dessen Architekt bei der Planung möglicherweise nicht ganz nüchtern gewesen war. Bereits von außen war erkennbar, daß es innen völlig verschachtelt sein mußte und eher für Kleinwüchsige gedacht war.

Eine leuchtende Neonfassade wies auf die günstigen Preise, die hervorragenden Speisen und die großartige Bedienung hin. Über allem prangte als Hologramm in den Lettern der galaktischen Verkehrssprache Glausching der stolze Name Zork. Im Goldner-Dialekt hatte dieser Name angeblich eine besondere Bedeutung, die Eismer aber unter gar keinen Umständen herausrücken wollte.

Immerhin war die Eingangshalle auch für größere Wesen zugänglich. Eismer konnte es auf einmal gar nicht mehr erwarten, hineinzukommen; vielleicht hoffte er, dort ganzen Scharen seiner Artgenossen zu begegnen.

Jedoch - nicht einer. Es tummelten sich zwar jede Menge kleinwüchsiger Gestalten, doch keine ähnelte Eismer nur im entferntesten. Die Rezeption war von einer Ksnii besetzt, insektoide Angehörige eines sehr arbeitsamen und daher beliebten Volkes, die in den Augen der Terraner wie eine Mischung aus Fliege und Gottesanbeterin aussah.

»Welch eine Ehre, einem Goldner zu begegnen!« summte sie aufgeregt und zuvorkommend. »Mein Name ist Bsasee, ich bin deine persönliche Betreuerin. Wir haben ganz spezielle Zimmer für Angehörige deines Volkes ...«

»Ich suche kein Zimmer«, unterbrach der Bebenforscher. »Ich möchte hier jemanden treffen - Hind.«

Die Ksnii suchte in ihrem Computer, summte dabei hektisch vor sich hin, mußte jedoch bedauern.

»Es tut mir leid, jemand mit diesem Namen ist hier nicht registriert«, behauptete sie.

»Das kann nicht sein! Sie hat mir selbst gesagt, hier zu wohnen!«

»Vielleicht ist sie unter einem anderen Namen registriert? Welchem Volk gehört sie an?«

Eismers ohnehin dünner Geduldsfaden drohte zu reißen. »Na, meinem - sie ist eine Goldnerin!«

Die Kopffühler der Ksnii bewegten sich lebhaft hin und her.

»Du bist der erste Goldner, den ich in

meinem ganzen Leben gesehen habe«, behauptete sie.

Reginald Bull sah sich gezwungen, sich einzumischen, da Eismer schon halb durchdrehte.

»Vielleicht hat sie bei einer Kollegin eingekreucht?« fragte der Terraner höflich.

»Aber nein, aber nein«, summte Bsasee fröhlich, die langen Greifarme arbeiteten flink an den Kontrollen. »Das ist ganz ausgeschlossen, ich habe schon seit einer Woche durchgehend Dienst.«

»Und wann schlafst du?« entfuhr es Tautmo Aagenfelt.

»Überhaupt nicht!« lautete die Antwort. »Nach dem letzten Schlüpfen schlafen wir nicht mehr, arbeiten bis zum Tod, so ist das ...«

»Bitte, könntest du nicht noch einmal nachsehen, wir sind ganz sicher, daß Hind hier abgestiegen ist«, bat Bull.

»Ich kann mich nicht irren und der Computer ebenfalls nicht.«

Die Kopffühler zitterten jetzt heftig. Tausende Facetten der riesigen schwarzen Augen leuchteten abwechselnd wie kleine Sterne auf, wenn sie bei einer Kopfbewegung das Licht reflektierten.

»Selbst wenn die gesuchte Person vor meinem Dienstantritt eingekreucht hat, müßte sie in der Liste aufgeführt sein.« beharrte das insektoiden Wesen. »Ich müßte sie in der ganzen Zeit wenigstens einmal gesehen haben, wenn sie das Haus verließ!«

»Gibt es mehrere Ausgänge?«

»O nein, das ist aus Sicherheitsgründen streng verboten. Wir müssen jeden registrieren, gleich ob Gast oder Besucher, der in das Hotel will.«

Reginald Bull sah Eismer Störmengord an.

»Nein, ich will nicht«, sagte der Goldner niedergeschlagen. »Wenn sie hier nicht gemeldet ist...«

Der Bebenforscher wandte sich zum Gehen. Er ließ die Schultern hängen, wirkte zutiefst betrübt.

»Vielen Dank«, sagte Tautmo Aagenfelt schnell noch zu der Insektoiden, bevor er seinen Gefährten folgte.

»Ich helfe für mein Leben gern«, zirpte Bsasee hinterher.

»Damit habe ich nicht gerechnet«, gestand Eismer niedergeschmettert. »Jetzt weiß ich überhaupt nicht mehr, wo ich anfangen soll... Wie soll ich sie in dieser Stadt noch finden? Wo gibt es eine Spur von ihr?«

»Gehen wir ein paar Schritte, das wird dir guttun«, sagte Reginald Bull freundlich.

Der Goldner gehorchte, er schien wie betäubt.

»Aber wohin denn?« nun wisperete Tautmo, der auf der anderen Seite des Goldners ging.

»Ich habe im Hotel ein wenig auf die Leute um uns geachtet«, gab Bull ebenso leise zurück. »Als der Name Hind fiel, hat auf einmal jemand ziemlich schnell das Foyer verlassen. Vielleicht hat es nichts zu bedeuten, aber das werden wir bald wissen.«

Tautmo Aagenfelt schluckte trocken.

»Allmählich wird's aufregend«, murmelte der Hyperphysiker.

»Das passiert dir allemal, wenn du mit mir unterwegs bist«, meinte Bull gutgelaunt.

»Und nicht einmal einen einzigen Goldner habe ich gesehen, es ist keiner im Zork abgestiegen«, klagte Eismer. »Es scheint so, als seien Hind und ich wahrhaftig die einzigen hier auf Leilanz XI, und nicht einmal ein kurzes Treffen ist uns vergönnt...«

*

Eine Weile schlenderten sie dahin, ohne Eile, und betrachteten hin und wieder die Schaufenster. Eismer hatte

keinen Blick dafür, aber er beschwerte sich nicht über das gemächliche Tempo. Der kleine Goldner war viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Auf einmal sagte Bull: »Na also.« Er nahm Eismers Arm und schob ihn in einen Spalt zwischen zwei Häusern.

Tautmo sprang sofort mit einem Satz hinterher.

»Was ist denn ...«, begann der Goldner verstört und verstummte erschrocken, als Bull scharf »Pssst!« zischte.

Tautmo stellte sich mit Eismer hinter Bull, der vorsichtig um die Ecke blickte. Niemand der Vorübergehenden schien sie zu bemerken. Plötzlich aber schoß der Rotschopf aus seiner Deckung, packte jemanden und zerrte ihn ziemlich unsanft in das notdürftige Versteck herein.

»Deine Art kenne ich doch!« fauchte er. »Du bist ein Garambolide!«

Der Attackierte war etwa 1,90 Meter groß und glich einer aufrecht gehenden, goldfarbenen Weichschildkröte. Auch seinen Hals konnte er entsprechend lang ausdehnen oder komplett zusammenziehen, bis der schmale Kopf fast gänzlich zwischen zwei hervorstehenden, mächtigen Schulterdomen des dünnen Rückenpanzers verschwand. Im Moment versteckte er den Kopf, und die orangenen Augen mit den starren Pupillen waren durch das untere Schlupflid halb verschlossen.

»Einige deiner Art haben gestern versucht, mir meinen Anzug abzuschwatzen! Ihr scheint ziemlich windige Händler zu sein oder besser gesagt, Schieber. Stimmt's nicht?«

Der Garambolide trug einen durchsichtigen Netzanzug mit einem Rückenbeutel, in dem er offensichtlich seine Ausrüstung verstaute. Die unempfindlichen, krallenbewehrten Füße seiner kräftigen, aber kurzen Beine benötigten kein Schuhwerk. Er trug keine Waffe und schien auch ansonsten keiner aggressiven Kultur anzugehören. Reginald Bull hatte den flexiblen Anzug vorn an der verhärteten Brustplatte gepackt und zusammengedreht.

Eingeschüchtert antwortete der Garambolide mit knarrender Stimme:

»Wir sind ehrbare Händler, und meine Artgenossen haben dir bestimmt einen guten Preis geboten!«

»Das mag sein, aber heute trage ich keinen solchen Anzug. Aus welchem Grund bist du also an uns interessiert?«

»Es gibt keinen Grund, ich ging hier nur ganz zufällig entlang ...«

»Lüg mich nicht an!« Reginald Bull bewies einmal mehr, daß ansehnliche Kräfte in ihm schlummerten, als er den sicherlich mehr als einhundert Kilo-gramm schweren Garamboliden kräftig schüttelte.

Eismer Störmengord trat nervös von einem Fuß auf den anderen.

»Erbarmen!« wimmerte das Schildkrötenwesen gedämpft, vom Kopf war nur noch der schnabelartige Mund zu sehen. »Jemand hat gehört, daß ihr im Hotel nach jemandem sucht, und er hat mir aufgetragen, euch zu verfolgen ... aber mehr nicht! Ich schwöre es!«

»Ich dachte es mir«, brummte Bull.

Der Terraner ließ den Garamboliden los, der mit kurzen Fingern seinen Anzug wieder in Form brachte. Vorsichtig reckte er den Kopf und öffnete die Augen.

»Kann ich dann gehen?« fragte das schildkrötenähnliche Wesen zaghaft.

»Noch nicht. Zuerst bringst du uns zu dem, der dir den Auftrag gegeben hat.« Sofort war der Kopf wieder verschwunden. »Das kann ich nicht!«

»Wieso? Da ist doch nichts dabei. Sagen wir, es ist ein Geschäft. Du führst uns zu deinem Auftraggeber, und wir bezahlen dich dafür.«

»Was werdet ihr dann mit ihm tun?«

»Vermutlich dasselbe Geschäft, was sonst? Wir brauchen Informationen, nichts sonst. Und die bekommen wir von ihm. Wir können uns das auch ersparen, wenn du uns sagst, was du über Hind weißt.«

»Nein, o nein. Ich werde euch zu Durag bringen.«

»Ist er ebenfalls ein Garambolide?«

»Nein, ein Tentradox.« Der Garambolide streckte seinen Hals plötzlich auf volle Länge aus und neigte ihn leicht zu Eismer. »Vorher die Bezahlung!« forderte er. auf einmal kühn geworden.

Eismer starrte Bull an. dann fügte er sich. Er holte ein paar Miro-Scheine hervor und drückte sie dem Garamboliden in die ausgestreckte Hand.

»Folgt mir!« Das Schildkrötenwesen führte sie ein paar Straßen weiter.

Es ging durch eine dunkle Gasse und einen Nebeneingang in einen Hinterhof. Dort hatte jemand in einer Art Containerbau ein Büro eingerichtet, das nicht für jedermann zugänglich sein sollte.

Durag war ein Humanoider, mit rötlich-gelb gestreifter Haut und einem fast menschlichen Gesicht, abgesehen von der flachen, breiten Nase und dem rechteckigen Mund, den er um einige Zentimeter ausfahren konnte. Auf seinem Kopf wuchsen feine weiße Flaumfedern. die auch die breiten Wangen und die Handrücken bedeckten.

Reginald Bull erinnerte sich, daß die humanoiden Verfolger von Hind genauso ausgesehen hatten.

»Durag, sie wollten dich unbedingt sehen«, schnatterte der Garambolide ohne Einleitung los. »Sie wissen gar nichts über Hind.«

Durags schmaler Körperbau und Gliedmaßen waren weitgehend menschlich, ebenso seine Gesten - und der Blick seiner kalten, rötlichgrau marmorierten Augen.

»Du bist ein Tölpel, Reang«, zischte er. »Du solltest sie verfolgen und nicht umgekehrt.«

»Er ist ein Dilettant«, sagte Reginald Bull. »Wir nicht. Weshalb interessierst du dich dafür, wenn jemand nach Hind fragt?«

»Sagt ihr mir zuerst, weshalb ihr sie sucht.«

Reginald Bull zog einen Sessel zu sich heran, der einigermaßen zu seinem Körperbau paßte, und ließ sich bequem darauf nieder. Nach einem kurzen Zögern suchten seine beiden Gefährten ebenfalls eine Sitzmöglichkeit.

»So läuft das nicht«, sagte der rothaarige Terraner gelassen. »Frag deinen Lakaien, ob ich ziemlich unwirsch werden kann!«

Reang zog sofort wieder den Kopf ein.

»Ich werde ja wohl nicht mehr gebraucht«, kam es gedämpft zwischen den Schulterhörnern hervor.

Dann verließ der Garambolide eilig das Büro.

Durag hob abwehrend die Hände hoch. »Keine Gewalt, bitte. Darum geht es mir nicht.«

Eine Weile musterte er schweigend seine unangemeldeten Besucher; besonders lange ruhte sein Blick auf Eismer.

»Ich suche sie!« rief der Goldner schließlich, als er es nicht mehr länger aushielte.

Es war dem Bebenforscher in dieser Sekunde völlig gleichgültig, ob er damit Reginald Bulls Strategie durchkreuzte.

»Wenn du etwas über Hind weißt, sag es mir!« forderte er zornig.

»Lange Zeit dachte ich, außer Hind gäbe es schon keine anderen Goldner mehr«, sagte Durag plötzlich. »Sie hat nie über ihr Volk gesprochen.«

»Dann kennst du sie also näher?« fragte Bull.

»Ja«, gab Durag zu. »Aber rein geschäftlich.«

*

»Ihr habt euch da auf eine gefährliche Sache eingelassen«, fuhr der Tentrax fort. »Um es ehrlich zu sagen: Ich ließ euch verfolgen, um herauszufinden, was ihr mit ihr zu tun habt. Das Hotel Zork gehört mir, und deshalb bin ich über alles informiert, was dort vor sich geht.«

»Und ebenso verantwortlich für alles wie zum Beispiel für die Löschung bestimmter Daten ...«

»Eine notwendige Abwehr gegen unerwünschte Nachfragen. Was habt ihr mit Hind zu tun?«

Reginald Bull sah Eismer Störmengord auffordernd an. Es war an der Zeit, die Karten auf den Tisch zu legen.

»Ich habe sie gestern zufällig getroffen und ihre Entführung miterlebt«, sagte Eismer langsam. »Wie du schon sagtest, gibt es nicht mehr viele meines Volkes, und ich habe seit Jahrzehnten mit keinem Goldner mehr geredet. Ich will sie um jeden Preis befreien, damit sie mit mir kommt.«

Durag steckte sich ein dünnes Glasrohr in den Kastenmund, stopfte ein braunes Kraut in das offene Ende und zündete es an. Das Kraut glühte auf und löste sich schnell in einen rauchgrauen Nebel auf, der langsam die Röhre entlang Richtung Mund waberte.

»Meiner Ansicht nach ein aussichtsloses Unterfangen. Du solltest sie besser vergessen und zu deinem Leben zurückkehren.«

»Dafür sind wir schon zu weit gegangen«, sprach Bull sanft dazwischen.

Durag inhalierte den Rauch tief, feine Rauchwölkchen dampften aus seiner Nase.

»Ich brauche das für meine Atemwege, diese Luft hier ist Gift für mich«, erklärte er, ohne daß ihn jemand gefragt hätte.

»Wie schon gesagt, Hind und ich stehen in geschäftlicher Beziehung«, fuhr er dann fort und kam endlich zum Kern der Sache. »Das Hotel wirft nicht genug ab, und durch meine Beziehungen habe ich nebenher einen Handel aufgezogen.«

»Der nicht ganz sauber ist, nehme ich an«, bemerkte Bull höflich.

»Nun ... ja. Ein wenig Schieberei ist natürlich immer dabei, aber sie tut niemandem weh. Wir machen keine großen Sachen, es reicht für einen angenehmen Lebensstandard. Bis Hind sich da in etwas verwickeln ließ, das zu groß für sie wurde. Ich habe ihr geraten, die Finger davon zu lassen, aber sie ließ sich von der Aussicht auf einen gewaltigen Profit hinreißen. Sie fing vor ein paar Monaten damit an, und von da an ging es stetig mit ihr bergab. Ich hatte keinen Einfluß mehr auf sie. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meine Beziehung zu ihr nach außen hin abzubrechen - deshalb ist sie in meinem Hotel nicht mehr bekannt.«

Durag inhalierte erneut, bevor er weitersprach.

»Vor ein paar Tagen dann kam sie zu mir und bat mich um Hilfe. Sie hatte sich auf einen krummen Handel eingelassen - es ging um Götzenbilder, die von religiösen Eiferern in DaGlausch angebetet oder geopfert werden, um Verschonung vor dem Kesselbeben zu erbitten.«

»Gascht!« stieß Eismer hervor.

»Von dem Profit hat sie wohl ein wenig mehr als vereinbart abgezweigt, und nun waren sie hinter ihr her. Ich riet ihr, sofort eine Passage zu buchen und von hier zu verschwinden, aber sie wollte unbedingt noch einige Dinge erledigen. Gestern mittag sagte sie mir,

daß sie fast fertig sei und heute morgen abreisen würde. Seither habe ich sie nicht mehr gesehen, und ihre Sachen sind noch alle da. Ich habe heute morgen angefangen nachzuforschen, doch jetzt erfahre ich von euch, daß sie wirklich entführt worden ist.«

»Wir haben die Entführer gesehen.« Reginald Bull gab eine Beschreibung der Gruppe.

Durags Gesicht wurde zusehends ernster - er legte die Stirn in tiefe Falten, die Federn an seinen Wangen zuckten. Er inhaulierte ein drittes Mal, der Dampf hatte sich fast aufgelöst.

»Ich wußte nie, mit wem sie sich eingelassen hatte«, seufzte er. »Das klingt sehr nach Rakh. Er ist ein Händler der übelsten Sorte, absolut rücksichtslos. Er schreckt vor keinem Mittel zurück, nur um an Miro zu kommen. Ein fetter, alter Sack. Leider ein Tentrax wie ich.«

»Wo können wir ihn finden?« fragte Eismer aufgeregt.

Durag wiegte den Kopf. »Nirgends, mein armer Freund. Niemand kennt derzeit Rakhs Aufenthaltsort. Er kommuniziert mit seinen Untergebenen nur noch per Funk. Die müßt ihr finden, denn sie werden Hind in ihrer Gewalt haben. Aber ihr sollt euch beeilen, denn sie werden nicht allzulange brauchen, um alles aus ihr herauszupressen. Sie geben ihr ein paar Stunden, dann gehen sie zur Sache.«

»Wo können wir anfangen?« rief der Bebenforscher verzweifelt.

»Versucht es im Blabane. Im Amüsierviertel, ihr werdet sie schon finden. Dort treiben sich immer ein paar von Rakhs Schergen herum.«

*

Eismer schwieg noch lange, auch nachdem sie bereits wieder auf die Straße zurückgekehrt waren. Reginald Bull konnte sich vorstellen, was in dem Bebenforscher vorging.

Hind war keine ehrliche Goldnerin, sondern offensichtlich eine kleine Gau-nerin, die sich ein Stückchen zu weit in die höheren Gefilde des Verbrechens gewagt hatte. Möglicherweise war sie längst tot und unauffindbar in den Eisgebirgen verschwunden.

»Willst du aufgeben?« fragte der Terraner.

»Wo denkst du hin?« empörte sich der Bebenforscher. »Es ist mir gleichgültig, was Hind getan hat. Sie ist nicht durch und durch schlecht, und sie hat niemandem ernsthaft geschadet.«

»Nur sich selbst, indem sie versuchte, Betrüger zu betrügen. Du mußt dich darauf gefaßt machen, sie nicht mehr lebend zu finden.«

»Ich weiß. Aber wenn ich jetzt aufgebe, mache ich mir ewig Vorwürfe, daß ich sie vielleicht doch noch hätte retten können.«

»Gehen wir direkt zu diesem ... Etablissement?« mischte Tautmo sich ein.

»Wieso?«

»Na ja, vielleicht hat es um diese Zeit geschlossen.«

Eismer nickte. »Du hast recht, möglicherweise können wir uns den Weg jetzt ersparen.« Suchend sah er sich um. »Auf diesen belebten Plätzen gibt es überall Infosäulen ... Dort ist ja schon eine!«

Hastig watschelte er zu der Säule. Die beiden Terraner warteten ab und deuteten Eismers Miene richtig, als er zu ihnen zurückkam.

»Das Lokal hat wirklich geschlossen«, meldete er.

»Es muß doch eine andere Möglichkeit geben!« entwickelte Tautmo plötzlich Eigeninitiative. »Gehen wir noch einmal zum Hotel zurück, vielleicht treiben sich dort ebenfalls Gauner.«

herum, die in Rakhs Auftrag spionieren!«

»Nein, ich glaube, das bringt nichts«, widersprach Bull.

Seine weiteren Worte gingen in einem gewaltigen Donnerschlag unter.

»Gascht!« schrie Eismer. »Seht doch, die Rauchsäule! Dort liegt irgendwo das Hotel!«

»Aha, bringt nichts, wie?« rief Tautmo und folgte dem davoneilenden Goldner.

Sie brauchten nur der Rauchsäule und dem Strom an Neugierigen zu folgen. Als sie den Schauplatz erreichten, herrschte dort bereits ein so dichtes Gedränge, daß ein Durchkommen fast unmöglich war.

Die Rettungstruppen war schon vor Ort, robotische Einheiten transportierten Tote und Verletzte ab. Vom Hotel Zork war nur noch die Hälfte übrig; das Foyer war gesprengt worden. Die Explosion hatte zudem einen Teil der Zimmer in Mitleidenschaft gezogen.

Durag war ebenfalls eingetroffen und stand völlig fassungslos inmitten der Trümmer, neben ihm zwei zitternde Garamboliden mit eingezogenen Köpfen.

»Bsasee!« rief Eismer.

Die entzückende Insektoidie wurde gerade auf einer Antigravliege herausgebracht. Ihr matt glänzender schwarzer Panzer rauchte, und der linke Greifarm war abgerissen worden. Aus der Wunde floß eine ölige, farblose Flüssigkeit.

Während Eismer zu Bsasee lief, steuerte Reginald Bull auf Durag zu. Tautmo, der ihm folgen wollte, wurde durch einige 2,60 Meter große Riesen abgedrängt und mußte einen Umweg nehmen.

»Bsasee, was ist denn geschehen?« fragte Eismer erschüttert. »Wer hat das getan?«

»Ich weiß es nicht-, summte die Ksnii schwach. Ihr linkes Auge war halb zerstört. »Ich glaube, ich kann meine Arbeit nicht mehr beenden, weil ich zu früh sterben muß ... Ich habe Angst...«

»Nein, du brauchst keine Angst zu haben, Bsasee«, stieß Eismer verzweifelt hervor. Er bedeutete dem Roboter anzuhalten. »Sieh her, ich nehme deinen Arm, ich begleite dich ein Stück. Du hast deine Arbeit großartig gemacht und deinem Volk gut gedient. Ich bedaure, daß du schon gehen mußt, aber wenn es nun mal Zeit ist ...«

»Ich danke dir ...«, zirpte Bsasee sehr schwach.

Eismer sah zu, wie der Glanz in ihren gesunden Facetten nach und nach erlosch. Als er spürte, wie ihr Greifarm nachgab, ließ er sie los. Er trat von der Bahre zurück und sah sich nach Bull um, den er bei Durag stehen sah. Tautmo Aagenfelt konnte der Bebenforscher nirgends entdecken.

In diesem Moment kamen zahlreiche Neugierige. Wie eine Welle schwäpften sie über ihn hinweg und rissen ihn mit sich fort. Er kämpfte wütend dagegen an; er war zwar klein, aber stämmig und konnte nicht so leicht aus der Bahn geworfen werden.

Da legte sich auf einmal eine mächtige Klaue von hinten um seinen Hals. Irgend etwas preßte ihn an einen schweren Körper.

»Wenn du nicht vernünftig bist und mit deiner Suche aufhörst, wird es dir ebenso ergehen«, zischte der Unbekannte hinter ihm mit heißem Atem in sein Gehör. »Das ist die erste und die letzte Warnung. Rakhs teilt mit niemandem Durag wird die Warnung beherzigen, sei schlau und mach dasselbe.«

Als Eismer sich umdrehen wollte, erhielt er einen heftigen Schlag auf den Kopf, und er stürzte bewußtlos zu Boden.

»So ist die Lage«, schloß Reginald Bull seinen Bericht über die vergangenen Erlebnisse. Er war mit Tautmo zur GLIMMER zurückgekehrt, damit Eismer sich von dem Schock und dem Schlag erholen konnte.

•Der arme Kerl ist total mitgenommen, er braucht wenigstens ein paar Stunden Ruhe«, fügte Bully hinzu

»Denkst du, er wird aufgeben?« fragte Rhodan.

»Nein, wird er nicht.« Eismer stand im Eingang der Zentrale.

Mit den terranischen Mitteln erholte er sich schnell von dem Schlag, doch seine Nase hatte erneut Schaden genommen und inzwischen eine purpurne Farbe angenommen. Hier hatte die nur begrenzt vorhandene terranische Medizin ihren Meister gefunden.

Bsasees Tod und Durags halber Ruin dürfen nicht ungesühnt bleiben«, fuhr der Goldner fort. »Sonst hätten diese Opfer keinen Sinn. Wir werden Hind finden, und mit ein wenig Glück können wir Durag einen Tip geben, wo er Rakh auftreiben kann.«

»Ich nehme an, ihr beide werdet ihn wieder begleiten«, sagte Rhodan zu Bull und Aagenfelt.

Beide nickten. Trotz seiner Angst war der Hyperphysiker' fest entschlossen, dem Goldner zu helfen. Er hatte in der Vergangenheit so oft versagt, daß er sich kein weiteres Mal mehr drücken konnte, wenn er mit sich selbst weiterleben wollte.

»Aber dann nur noch mit SERUNS.« Rhodan grinste.

»Natürlich, Perry.« Und ihr?« fragte Eismer.

»Wir haben inzwischen deinen Orter eingebaut, aber noch nicht getestet«, verkündete Rhodan. »Das wollten wir dir überlassen.«

»Vielen Dank. Das hole ich nach unserem Aufbruch nach. Ihr werdet leider noch eine Nacht hier ausharren müssen.«

»Wir werden es überstehen«, behauptete Rhodan. »Benötigst du noch weitere Unterstützung für deine Suche?«

»Nein, lieber nicht.«

Rhodan nickte. Dann schien ihm zufällig etwas einzufallen: »Ach, übrigens, Eismer, woher das Gerät kommt. konnten wir nicht herausfinden.«

»Das wundert mich nicht«, sagte der Bebenforscher. »Geschäftliche Verschwiegenheit ist das oberste Prinzip der Tampa. sie geben ihre Geheimnisse niemals preis - und jede Ware ist ein Geheimnis.« Er tupfte vorsichtig an seine Nase. »Ich glaube, ich lege mich doch noch einmal hin. Reginald. Vor heute abend können wir ohnehin nicht aufbrechen. Ihr entschuldigt mich.«

Nachdem er gegangen war, bat Reginald Bull seinen ältesten Freund um ein Gespräch unter vier Augen. Die beiden Aktivatorträger zogen sich in einen kleinen Raum zurück.

»Ich weiß, was du vorhast«, begann Bully ohne Umschweife.

Er wußte natürlich längst, daß das neue Ortersystem terranischer Abstammung war.

Perry Rhodan tat unschuldig. »Was meinst du?«

»Du willst heute nacht bei den Tampa einbrechen und herausfinden, woher sie den ZZ-89 haben!«

»Dir kann man nichts vormachen wie?« kam die spöttische Antwort.

»Ich kenne dich. Weißt du, in welche Schwierigkeiten du Eismer damit bringen kannst?«

»Bully, Ich muß wissen, auf welche Weise ein terranisches Gerät hierherkommt! Nein, wir alle müssen es wissen. Vielleicht hat sogar Shabazza seine Hände im Spiel. Vor allem dann, wenn

es um die verschollenen Terraner geht. Ich kann nicht einfach darüber hinweggehen, als wäre es nichts'«

Bull seufzte. »Du hast ja recht. Aber seid bloß vorsichtig! Das Gebäude ist bestimmt stark gesichert.«

»Ich nehme nur Mondra und Ska mit, vielleicht noch einen der Swoons«, versicherte Rhodan. »Mondra ist eine geübte Fassadenkletterin, sie wird schon einen Weg finden!«

Bull grinste. »Es freut mich zu sehen, daß in dir doch so was wie ein menschliches Herz schlägt.«

Rhodan machte ein verdutztes Gesicht. »Wie bitte?«

»Na, ich habe gerade wieder, zum zweiten oder dritten Mal, einen gewissen Ausdruck in deinen Augen gesehen, den ich davor lange vermißt hatte.«

»Ich weiß wirklich nicht, wovon du sprichst!«

»Komm, mach mir doch nichts vor! Sie gefällt dir! Sie interessiert dich.«

»Wer - sie?« Rhodan wirkte irritiert.

Sein rothaariger Freund lachte schallend auf.

»Na dann, viel Vergnügen ...«. sagte er schelmisch und verließ den Raum mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

*

Poulton Kreyn hatte sich bereit erklärt, an Bord der GLIMMER zu bleiben - ein Ertruser war bei einem Einbruch denkbar ungeeignet. Dafür ging Treul mit, Goriph blieb aber zurück, um auf Norman zu achten und dafür zu sorgen, daß er nicht zufällig in Kreyns Nähe kam.

»Da ich euch nunmehr lange genug kenne, gehe ich mal davon aus, daß wir einen Blitzstart hinlegen müssen«, sagte Poulton zum Abschied. »Ich werde also in der Zentrale Wache halten und die Triebwerke ankurbeln, sobald ihr eine entsprechende Meldung durchgebt.«

»Bitte halte auch Kontakt zu Bully!«

»Aber klar doch.« Der Ertruser machte es sich gemütlich.

Er hatte noch einmal Nahrungsmittel geordert, die Eismer, ohne mit der Wimper zu zucken, bezahlt hatte. Die Lieferung von den Märkten war inzwischen auch eingetroffen, jedoch noch nicht ausgepackt worden - dazu war später, wenn sie wieder unterwegs waren, noch Zeit genug.

Vorsichtige Messungen mit den Anzügen machten wenig Mut für einen Einbruch: Das Tampa-Büro lag im dritten Stock, auf den beiden darüber liegenden Etagen befanden sich die Konferenzräume, die Chefzimmer und Planungsbüros. An Schutzvorkehrungen mangelte es jedenfalls nicht. Bei der geringsten Ortung ging der Alarm los, und alle vier Tampa-Stockwerke wurden mittels eines Schutzschildes abgeriegelt - wer drin war, blieb drin.

»Ins Foyer kommt man ja rein«, meinte Ska. »Bestimmt gibt es dort, ich schätze mal, bei den Treppen, eine Überwachungslücke.«

»Also, von außen kommen wir auf gar keinen Fall rein, wir müssen es schon eher auf die harte Tour probieren«, pflichtete Mondra Diamond ihr bei.

»Schade, daß wir Eismer nicht um einen Plan des Gebäudes bitten konnten, bestimmt hätte er einen aufstreben können.«

»Dann könnten wir gleich am Tage hineinspazieren, denkst du nicht?« sagte Rhodan sarkastisch.

»Ich meinte ja nur«, grinste sie.

»Also, ich sehe das so«, meldete sich Treul zu Wort: »Wir werden in jedem Fall versuchen, mit den Antigravs und den Deflektoren hineinzukommen. Über die Treppe hinauf schaffen wir es sicherlich noch mit den Anti-Ortungs-

geräten. Erst die Räume selbst werden vermutlich mit Energieortern ausgestattet sein.«

Eine Weile sondierte jeder von ihnen mit Hilfe seines Anzugs das Gelände, um sich wenigstens einigermaßen orientieren zu können. Die kleinen Büros der drei anderen Firmen konnten dabei außer acht gelassen werden.

Niemand kümmerte sich um sie, obwohl sie nicht gerade unauffällig auf der Straße herumlungerten; der Verkehr hatte wie am Abend des Vortages zugenommen, ebenso der Geräuschpegel.

»So machen wir's«, sagte Rhodan schließlich. »Auf mein Kommando setzen wir die Deflektoren ein. Zwischen den Säulen sind viele Schlagschatten, es wird niemandem auffallen.«

»Aber wird es nicht auffallen, wenn sich der Eingang öffnet und wieder schließt?«

»Nein, ich glaube nicht. Wenn jemand dem Kontakt zu nahe kommt, gehen die Türen automatisch auf, das ist noch kein Grund für einen Alarm. Wir nehmen die linke Treppe, und zwar ohne Zeitverzögerung. Funktionieren alle eure Systeme?«

»Einwandfrei«, kam das Echo von allen.

»Also, dann los!«

Sie bewegten sich, und als sie die Säulenschatten erreicht hatten, aktivierten sie nacheinander die Deflektoren. Geräuschlos glitten die großen Glastüren zur Seite und schlossen sich kurz darauf wieder, obwohl scheinbar niemand das Gebäude betreten oder verlassen hatte. Niemand kümmerte sich darum.

Mondra Diamond aktivierte den Antigrav, sobald sie im Foyer war, ebenfalls die Anti-Ortung. Sie hielt sich möglichst dicht am Eingangsbereich, als sie zur Treppe schwebte. Die Lifte waren alle für die Nacht deaktiviert. Ohne Komplikationen erreichte die ehemalige Agentin das dritte Stockwerk, bisher hatte alles geklappt.

Bis zum Vorzimmer konnten sie vordringen, in die Büros dahinter jedoch nicht. Hier draußen waren die Sicherheitsvorkehrungen nicht allzu streng, man verließ sich wohl auf die Höhe der Etage, daß niemand von außen eindringen konnte. Im Empfangsbereich gab es nichts zu stehlen. Da die unteren Bereiche alle gesichert waren, hatte man auf eine kostspielige Überwachung verzichtet. Die Diebe und Einbrecher in Leilanza waren wohl technisch nicht allzu hoch ausgerüstet.

Treul deaktivierte als erster seinen Deflektor. Dann öffnete der Swoon den Anzug.

»Da keine Möglichkeit besteht. Fenster zu öffnen, muß es hier Luftkanalschächte geben, die zu jedem Büro führen«, sagte er. Weil er seinen Stimmverstärker nicht benutzte, mußte er nicht flüstern.

Perry Rhodan sah Mondra Diamond an. »Traust du dir das zu?«

»Um nach innen zu gelangen? Das ist schließlich mal mein Beruf gewesen. schon vergessen?«

»Allerdings ist es ziemlich schwierig«, fügte Treul hinzu. »Und du darfst keine technische Unterstützung mitnehmen, sonst geht da drin schlagartig der Alarm los, und wir sitzen fest. Deshalb kann Perry auch nicht den kleinen Moo losschicken. Ich bin leider zu ungerenk für eine solche Tour. so etwas konnte ich nie. Obwohl zumindest meine Größe ja viel besser geeignet ist als deine ...«

»Hältst du mich etwa für zu dick?« schnappte Mondra.

Ohne weitere Umstände zog sie ihren SERUN und die Stiefel aus und stand in der Unterwäsche da - einem Körperbe-

tonten Body aus feiner Spitze in schillernden Pastellfarben, der ihre schlanken langen Beine und ihre Proportionen voll zur Geltung brachte.

Die ehemalige Agentin hatte das zierliche Wäschestück bei dem Ausflug mit Poulton Kreyn anfertigen lassen, während sie sich kurz getrennt hatten. In einem Handelsbezirk gab es eine spezielle Produktion nach Maß, die auch Einzelstücke in Windeseile anfertigte. Eine bestimmte Spinnensorte sollte dabei eine Rolle spielen, aber so genau wollte sie das nicht wissen.

»Also, wo soll ich rein?« fragte sie forsch, aber natürlich nicht zu laut und legte die Hand an ihre schmale Hüfte.

Ska Kijathe machte eine bremsende Handbewegung. »Perry, ich bin mir ziemlich sicher, daß es da drin zusätzlich Wärmerezeptoren gibt.«

»Oh, das hätte ich ja beinahe vergessen«, sprach Mondra dazwischen.

Sie kramte in ihrer Ausrüstung und zog schließlich ein nur allzu bekanntes tiefschwarzes Kleidungsstück heraus.

»Eismers Umhang!« Rhodan konnte seine Stimme nur mit Mühe dämpfen

»Du hast ihn einfach mitgenommen? Weiß er davon?«

»Nein, und ich hoffe, ihn auch vor seiner Rückkehr wieder an seinem Platz deponieren zu können.« Mondra lächelte und hob die Schultern. »Ich war einige Jahre lang Agentin, was erwartest du? Es ist mein Beruf, mich umzuschauen und vorzusorgen. Nachdem wir die Aktion hier geplant hatten, habe ich mir das kostbare Stück genauer angeschaut. Es besteht aus einem sehr widerstandsfähigen Material, das nicht metallisch ist und sich auch nicht wie normaler Stoff anfühlt. Der Vorteil dabei ist: Es leitet keine Wärme nach außen ab!«

Ska Kijathes Gesicht hellte sich auf.

»Das ist genial!« flüsterte sie.

»Denkst du, du schaffst es, damit noch durch den Schacht zu kommen?«

»Es wird eine Weile dauern, aber ich denke schon. Ich habe so was schon mal gemacht.«

Nach einigem Suchen entdeckten sie in zwei Metern Höhe in der Nähe des Eingangsschotts einen Klimaschacht. Die Wandverfäfelung war schnell entfernt.

Mondra Diamond wickelte sich in Eismers Umhang; für ihre Größe war er nicht lang genug, aber sie behauptete, das sei kein Problem. Perry Rhodan hob sie hoch und half ihr in den Schacht hinein.

»Laßt die Verkleidung unten, schließlich muß ich so wieder hinaus!« zischte sie.

Dann verschwand sie unter dem dichten Schwarz des Umhangs und robbte langsam davon.

*

Es war ein Knochenjob. Mondra hatte vor den anderen natürlich nicht zugeben können, daß sie inzwischen ein wenig älter geworden und aus der Übung gekommen war. Sie praktizierte zwar weiterhin bei jeder Gelegenheit ihr Training, so daß ihr Körper immer noch in ausgezeichneter Verfassung war, elastisch, biegsam und kräftig. Aber richtige Kondition erwarb man nur in der Praxis, und die lag inzwischen eine Weile zurück.

Trotz der kalten, trockenen Luft, die durch den Schacht wehte, begann die Terranerin unter dem Umhang bald zu schwitzen, was sie zusehends am Fortkommen behinderte. Sie ließ vom Gesicht gerade so viel frei, daß sie den Weg fand. Das Robben war mühsam, der Schacht so eng, daß sie nicht mehr hätte umkehren können, wenn sie es gewollt hätte.

Nach einigen Metern, in denen sie sich mühsam nach oben gekämpft hatte, wurde es stockdunkel.

Es kann nicht weit sein, der Kanal hier lag beim Eingang, dachte sie zähneknirschend Aber man weiß natürlich nie, welche verschlungenen Wege sich diese Techniker ausdenken.

Im Dunkeln mußte sie sich weitertasten. Ihr ausgezeichneter Ortungssinn behauptete, daß sie auf dem richtigen Weg war.

Dennoch mußte irgendwann eine Abzweigung nach links sein, sonst kam sie irgendwo anders heraus.

Mondra hatte das Gefühl, daß bereits Stunden verrannen, und der Schweiß floß in Bächen. Sie konnte sich vorstellen, wie nervös ihre Gefährten draußen warteten und hofften, daß ihr nichts geschah - und daß sie nicht vorzeitig entdeckt wurden.

Was ist, wenn der Tunnel auf einmal zu eng für mich wird? fiel ihr plötzlich ein.

Die ehemalige Agentin hatte sich darauf verlassen, daß die Schächte groß genug waren, wie fast überall üblich, um Reparaturen leichter zu ermöglichen. Aber wenn die Tampa nun als zusätzliche Sicherheitsvorkehrung ausgerechnet die Kanäle zu ihren Büros kleiner angelegt hatten, um vielleicht höchstens eine Maus durchzulassen?

Keine angenehme Vorstellung, alles wieder rückwärts hinauszumüssen. Dann konnte höchstens noch Treul eingesetzt werden, aber er würde vermutlich wirklich Stunden brauchen, um durchzukommen.

Mondra verharrte schwer atmend; so erschöpft hatte sie sich schon lange nicht mehr gefühlt. Die Dunkelheit und die Enge bedrückten sie. Sie litt zwar nicht unter Klaustrophobie, aber wenn man nicht genau wußte, worauf man sich einließ, trug das nicht zum Wohlbefinden bei.

Ihr Instinkt befahl ihr, diesen Unsinn zu lassen. Ein Mensch war nicht für stockfinstere, fast hautenge Höhlengänge geschaffen.

Sie blinzelte Schweißtröpfchen von ihren Wimpern und versuchte, die Dunkelheit mit ihren Blicken zu durchdringen. Kalte Luft zischte an ihr vorbei. Glücklicherweise war das System über Nacht abgestellt, sonst wäre es hier drin wahrscheinlich nicht auszuhalten gewesen.

Irgendwoher, von einem anderen Kanal, hörte sie leise Geräusche, wie ein Trippeln und Fiepen, und einen metallischen Klang. Sie ignorierte ihn.

Mondra konnte nicht davon ausgehen, daß sie das einzige Lebewesen hier drin war, Tiere fanden überall einen Weg, sich einzunisten.

Die ehemalige Zirkusartistin robbte ein Stück weiter. Plötzlich hatte sie das Gefühl, als würde es eben dahingehen. Irgendwo mußte dann auch die Abzweigung zu finden sein.

Ermutigt, durch die Steigung nicht mehr belastet, kam sie schneller voran, bis sie einen leichten, wärmeren Hauch an der linken Wange spürte. Sie glaubte auch, daß es da nicht mehr ganz so finster wäre.

Die Abzweigung, das muß sie sein, anders ist es gar nicht möglich, dachte sie hoffnungsvoll.

Sie schaffte es irgendwie, sich in Richtung des wärmeren Luftstroms zu krümmen. Zu spät merkte Mondra, daß ihr Oberkörper über eine Kante rutschte, und dann ging es steil abwärts.

Mondra, durch den Umhang stark behindert, mußte sich mit dem ganzen Körper dagegen stemmen, um nicht haltlos bis zum Ende zu rutschen und alles zunichte zu machen. Schließlich

stieß sie mit dem Kopf relativ sanft an das Ende des Schachtes.

Immerhin war der Kanal nicht enger geworden. Jetzt mußte sie es nur noch schaffen, die Hände so weit vorzubringen, daß sie die Verkleidung lösen konnte. Sie war nicht allzu stark befestigt. Mit ein wenig Geschick und ihrem unentbehrlichen Mikro- Allzweckwerk -zeug, das sie selbst in Unterwäsche noch bei sich trug, war das zu schaffen.

Ganz vorsichtig hob Mondra den Deckel an und orientierte sich kurz. Sie hatte Glück, der Kanal endete nur einen Meter über einem Tisch. Vorsichtig stellte sie den Deckel unten ab, packte den Umhang und ließ sich langsam mit ausgestreckten Händen nach unten gleiten.

Ein paar Sekunden verharrte sie in atemloser Spannung.

Nichts rührte sich. Der Raum war nüchtern eingerichtet: ein paar Arbeitstische, Terminals, sonstige technische Anlagen, mehr nicht.

Nur ein Terminal zeigte Leben: die Überwachungsanlage, die als Säule neben dem Eingangsschott stand. Mondra zog den Umhang fester um sich, glitt von dem Tisch herunter und schlich langsam zu dem Terminal

Wenn diese Anlage so aufgebaut ist, wie man es als logisch annehmen möchte, ist es einfach, überlegte sie.

Diese Systeme mußten sehr einfach zu bedienen sein - entweder per Fernsignal ver- oder entriegelbar und am Terminal mit wenigen Befehlen. Eine Innenanlage wie diese, nur für ein Büro, wurde nicht lodiert; die Wahrscheinlichkeit für einen Fehlalarm bei vielen Angestellten und Besuchern war zu hoch. Meist genügte bei solchen Geräten ein Tastendruck für AN oder AUS.

Mondra studierte die Leuchtanzeige und die Kontrollen. Fünfzig Prozent Chancen.

Nur Geduld, nichts übereilen. Die paar Minuten konnten die anderen draußen noch warten.

*

»Norman? Wo bist du denn, Kleiner?« Goriph war kurz davor, dunkelgrün anzulaufen.

Nur eine Minute hatte sie nicht aufgepaßt, und schon war der Kleine ausgerissen.

Der kleine Elefant machte sich inzwischen einen Spaß daraus, Versteck zu spielen. Auf der GLIMMER mit ihren zahlreichen Einrichtungsgegenständen, Gängen und Winkeln gab es jede Menge Möglichkeiten, wenn man noch nicht einmal einen halben Meter hoch war. Außerdem gab es immer wieder etwas zu entdecken.

Die Aufregungen der letzten Monate hatte Norman gut überstanden. Inzwischen begann er nicht mehr bei jeder trüben Stimmung zu zittern, sondern wartete ruhig ab, was geschah. Sein Vertrauen zu seiner Herrin war inzwischen grenzenlos, und an die anderen hatte er sich so sehr gewöhnt, daß er gern bei ihnen blieb.

»Norman, antworte gefälligst, wenn ich dich rufe!« mahnte Goriph. »Ich weiß genau, daß du mich hören kannst!«

Keine Antwort. Goriph machte sich auf die Suche nach dem Kleinen. Die Swoon-Frau war froh, in letzter Zeit öfter die Aufsicht für ihn übernehmen zu dürfen; die Verhätschelung des liebebedürftigen jungen Wesens war ein kleiner Trost dafür, daß sie ihren Kinderwunsch weiterhin auf unbestimmte Zeit hinausschieben mußte. Sie konnte sich zwar zusammenreißen, aber trotzdem mußte sie mit ihren Gefühlen irgendwohin, sie konnte sie nicht ständig unterdrücken. Norman bot da einen kleinen Ausgleich, und sie fühlte sich

im Augenblick leidlich ausgeglichen. Wenn er nicht gerade wieder ausrückte und sie fürchten mußte, daß er Poulton Kreyn über den Weg lief.

Unwillkürlich beschleunigte sie ihren Schritt Richtung Zentrale. Wenn Poulton dort war, aber ohne Norman, konnte sie in aller Ruhe in den anderen Bereichen weitersuchen. Wenn der Kleine das Spiel irgendwann satt hatte, würde er sie mit seinem Rüssel ohnehin von selbst aufspüren.

Hörte sie da nicht eine Stimme um die Ecke? Kam sie nicht aus Kreyns Kabine?

Es war ein undeutliches Gemurmel, sie verstand kein Wort. Es genügte dennoch, sich das Schlimmste auszumalen.

Allerdings wollte sie nicht den Raum stürmen, sondern zuerst die Lage sondieren - für den Ertruser war sie kaum größer als ein Käfer und daher sehr leicht zu zerquetschen.

Vorsichtig näherte sich Goriph der offenen Kabine und linste um die Ecke.

Was sie dann sah, verschlug ihr vollends die Sprache. Völlig irritiert schnappte sie nach Luft.

Poulton Kreyn saß auf dem Boden, neben ihm stand Norman und ließ sich füttern. Dazu kraulte ihn der Ertruser mit der freien Hand behutsam hinter den Ohren.

»Das schmeckt, mein Kleiner, wie?« murmelte der Riese mit gedämpfter Stimme, soweit es ihm möglich war. »Ja, stopf nur alles rein, aber paß auf, daß dir nicht schlecht wird! Ich spreche aus Erfahrung. Wenn du das hier fertig hast, gehst du wieder zurück, bevor uns jemand sieht...«

Norman drehte plötzlich den Kopf und schnorchelte zum Eingang. Fröhlich trompetend, immer noch schmatzend, wackelte er auf Goriph zu, die sich nicht mehr länger verstecken konnte und sich nun offen zeigte. Für einen Moment war Poulton Kreyn wie erstarrt. Dann sprang er auf und war mit einem so schnellen Satz bei der Swoon-Frau, daß sie nicht einmal aufschreien konnte. Er packte sie und hob sie hoch, hielt sie dicht an seinen großen Mund und bleckte seine Zähne.

»Ein Wort von dir«, zischte er, »nur eine einzige Silbe zu den anderen, und ich zerreibe dich zwischen meinen Handflächen wie ein Stück Kuchen, zu vielen kleinen Bröseln, das schwöre ich dir!«

Vor Angst und Schrecken wurde sie fast ohnmächtig. Norman tupfte sfr spielerisch mit seinem Rüssel an und gab sich beste Mühe, wie ein Erwachsener zu klingen.

Poulton Kreyn setzte Goriph unsanft ab.

»Haben wir uns verstanden?« brüllte er in gewohnter Lautstärke.

Der Ertruser wartete keine Antwort ab, sondern stampfte an ihr vorbei zurück zur Zentrale. Er konnte sicher sein, daß die zerbrechliche Swoon seine Drohung erst nahm und es niemals wagen würde, sein Geheimnis preiszugeben.

Die allerdings glücklich war, nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte. Es gab also stets Hoffnung, selbst für so frustrierte Männer wie Kreyn. Sie würde dieses Geheimnis tief in sich bewahren, sogar vor Treul, solange es Ring

Das sah sie dem Ertruser gegenüber als Achtungsbezeugung an, die sie ihm schuldete - und natürlich Norman.

bäude lagen mehrere andere Häuser, vor denen sich Wesen verschiedenster Völker drängten. Eine Gruppe großer Prolongiden stand singend herum, offensichtlich von irgendeiner Droge berauscht; andere Wesen lagen bereits im Dreck und stierten zum Himmel hoch.

Das Blabane selbst war ein großes Spielcasino, das sich über mehrere Etagen erstreckte, mit verschiedenen Bars und Separees

Reginald Bull und Tautmo Aagenfelt trugen dieses Mal doch ihre SERUNS, allerdings zusätzlich darüber Umhänge. Wahrscheinlich würde das nichts nutzen, die begehrlichen Blicke würden sie von selbst wecken.

Eismer Störmengord hatte seine Kleidung beibehalten. Der Goldner sah mitgenommen aus, war aber wild entschlossen, diese Sache zum Ende zu bringen.

Sie merkten sofort, daß sie in der Gaststube wie Fremdkörper waren. Die Beleuchtung war schummrig, die Luft roch schlecht, die angebotenen Getränke wirkten wenig vertrauenseinflößend.

Immerhin gab es eine Art von Theke, an die sich Bully kurzerhand stellte. Er bestellte »Dreimal euer bestes Getränk«, bemerkte den kritischen Blick des Wesens hinter der Theke, ließ sich aber nichts anmerken.

»Höchstens zum Desinfizieren«, kommentierte Bull kurz danach und stellte das nicht gerade reinliche, aber wenigstens schön bunte Glas wieder ab.

»Habt ihr euch verirrt?« fragte der Barkeeper, ein seltsames Wesen mit langen Antennenfühlern und einem Rüsselmund.

»Wieso?« fragte Tautmo sofort.

»Eure Art kehrt hier normalerweise nicht ein.«

»Dann wird es eben Zeit.« Eismer Störmengord sah sich um. »Ein absolut mieser Schuppen. Wirft er wenigstens genug ab?«

»Warum willst du das wissen?« schnorchelte der Keeper.

Er räumte ihre nicht angerührten Getränke ab und gab sich nicht einmal Mühe zu verbergen, daß er sie wieder in die Flaschen zurückkippte.

»Wir wollen uns nur mal umsehen«, antwortete Reginald Bull. »So nach und nach durchkämmen wir schon die ganze Gegend.«

»Wollt ihr euch hier etwa niederlassen?« Ein vermutlich mißtrauischer Klang färbte die Stimme des Wesens.

»Warum nicht? Leilanza ist doch ein sehr netter Ort. Je öfter ich herkomme, desto mehr gefällt es mir«, log Eismer. »Irgendwo muß man sich doch mal niederlassen. nicht wahr?«

»Leilanza liegt am Kringel des Funks. Es gibt eine Million bessere Orte. Ihr seht nicht so aus, als wenn ihr auf eine verkommene Stadt wie diese stehen würdet.«

»Warum denn nicht?« formulierte Tautmo seine Frage neu, bedeutend angriffslustiger.

»Ihr seht so ... sauber aus und sehr adrett...« Der Barkeeper schnaubte abfällig.

»Nun, der äußere Schein kann manchmal trügen«, lächelte Reginald Bull.

»Gewiß gibt es bessere Welten. aber dort gibt es auch mehr Aufsicht über, sagen wir mal. Geldtransaktionen. Ich denke, hier kann man gut investieren und eine lohnende Rendite einstecken.«

Das Wesen wurde auf einmal hellhörig, die Fühler vibrierten hektisch.

»So, ihr sucht eine Geldanlage«, schnorchelte es. »Das ist natürlich etwas anderes. Zufälligerweise gibt es hier jemanden, der sich hervorragend damit auskennt. Er kann euch beraten, zu einem fairen Preis, versteht sich.«

»Den du dir mit ihm teilst, versteht sich.«

»Wo denkst du hin? Ich mache nur meine Arbeit, und wenn ich jemandem helfen kann, macht mich das glücklich. Wollt ihr ihn nun sprechen oder nicht?«

»Versteht sich.« Bully war anzusehen, daß ihm das Spiel sogar Spaß machte.

Jetzt wandte er sich Eismer zu. Wahrscheinlich gehört diese Spelunke diesem Rakh, oder er ist besser als sein Ruf. Hier wird so ziemlich alles verschoben, was unter der Hand zu kriegen ist. dessen bin ich sicher. Wenn schon der Barkeeper auf eine harmlose Bemerkung derart anspringt...«

»Was hast du überhaupt vor?« wollte Eismer wissen.

Tautmo Aagenfelt nickte heftig, auch er begriff nicht.

»Wir müssen an jemanden herankommen, der über alles Bescheid weiß«, erklärte Bull. »Nur so können wir Hind finden.«

»Vielleicht ist sie sogar hier irgendwo, in einem Hinterzimmer ...«, hoffte Eismer.

Am liebsten wäre der kleine Goldner sofort losgestürzt und hätte jeden einzelnen Winkel durchsucht.

Doch in diesem Moment zischte Bull:

»Verdamm't!«

Der Barkeeper kehrte zurück, und in seiner Begleitung war ein Tentrax - einer der Verfolger Hinds. Der Terraner erkannte ihn sofort an einer Narbe auf der Stirn.

Sofort der richtige Ansprechpartner, nur hatte er momentan die Vorteile auf seiner Seite.

Der Tentrax ließ sich nicht anmerken, ob er sie erkannt hatte

Fast freundlich sagte er: »Mein Kumpel hat gesagt, ihr seid an einer Geldanlage interessiert.«

»In der Tat.« Bully ließ sich ebenfalls nichts anmerken.

»Gut. Besprechen wir das hinten, hier ist nicht der richtige Ort dafür.«

Tautmo Aagenfelt wurde ein wenig blaß, das gefiel ihm gar nicht. Aber da Reginald Bull und der Bebenforscher dem Tentrax folgten, erhob der Physiker lieber keinen Widerspruch.

*

Sie waren kaum aus den Augen der Öffentlichkeit entchwunden, als der Tentrax einen Handstrahler auf sie richtete.

»Sofort her mit euren Waffen, und zwar allen!« drohte er.

Reginald Bull packte Tautmo am Arm, damit der Physiker keine Dummheit machte. Ohne mit der Wimper zu zucken, übergab er seinen und Tautmos Kombistrahler. Eismer trug erst gar keine Waffe.

»So«, sagte der Tentrax. »Und jetzt will ich wissen, weswegen ihr wirklich hier seid.«

»Das kannst du dir doch denken«, konterte Bull kalt. »Oder gibt es anderswo noch drei solche Gestalten, auf die unsere Beschreibung paßt?«

»Hm«, machte der humanoide. »Selbstverständlich weiß ich, wer ihr seid. Aber ich will den Grund für eure Hartnäckigkeit wissen. Und für eure grenzenlose Dummheit, ausgerechnet hierher zu kommen, nachdem gestern das Zork gesprengt wurde!«

»Wir suchen nach Hind«, sprach Eismer dazwischen. »Ich möchte, daß ihr sie mir übergebt. Wenn sie euch Miro schuldet, werde ich dafür sorgen, daß ihr sie erhaltet. Nur laßt sie frei! Sie wird Leilanz XI mit mir verlassen und nie wieder zurückkehren.«

»Ein edles Ansinnen, aber leider unerfüllbar«, versetzte der Tentrax hämischi. »Hind schuldet uns nicht nur Geld, sondern auch die Ware, die sie uns

unterschlagen hat. So viele Mittel hast du nicht, um den Schaden zu regulieren. Rakh ist ziemlich ärgerlich deswegen, und er ist äußerst nachtragend. Selbst bei einem unbedeutenden Wicht wie Hind läßt er keine Nachsicht walten. Schließlich regiert er ein bedeutendes Imperium, und da müssen nun mal alle Rädchen funktionieren - auch die kleinsten.

»Trotzdem muß man ihn doch zufriedenstellen können!«

»Du kennst Rakh nicht, und das ist dein Glück. Aber ich mache dir einen anderen Vorschlag: Du bringst Hind dazu zu reden, und dann lasse ich euch alle gehen. Bisher hat sie sich nämlich geweigert. Es geht ihr übrigens nicht allzu gut, also überlege schnell.«

Eismers runzlige Gesichtshaut schien völlig einzutrocknen und zu welken, selbst die Nase wurde blasser.

»Macht euch das auch noch Spaß?« flüsterte er.

Der Tentrax blies lässig die Wangen auf.

»Wie man's nimmt«, gab er zurück. »An der Kleinen ist nicht viel dran. Zugegeben, sie ist zäh, hat länger durchgehalten, als ich dachte. Aber allmählich kostet sie uns zuviel Aufwand. Ich will es jetzt schnell hinter mich bringen, und das, ist deine Chance, Kumpel.«

»Einverstanden«, sagte Reginald Bull anstelle von Eismers. »Sie wird euch alles sagen, und du läßt uns gehen.« Drohend fügte er hinzu: »Das ist ein Handel, das ist dir wohl klar, oder? Ich mag nicht Rakhs Macht haben, aber ich kann ziemlich unausstehlich werden, wenn man mich übers Ohr hauen will. Was bedeutet: Wenn du gelogen hast und uns anschließend alle umbringen willst, wird's ungemütlich.«

Der Tentrax schob seinen eckigen Mund nach außen und stieß ein ekelhaftes Geräusch aus, was vermutlich ein Lachen bedeuten sollte.

»Ein Handel ist ein Handel«, stieß er amüsiert hervor.

Er machte eine auffordernde Geste mit der Hand, und aus den Schatten traten der Insektoid und der Echsenabkömmling hervor, die unauffällig im Hintergrund gewartet hatten. Sie hatten ihre Waffen im Anschlag und blieben auf sechs Metern Entfernung. Der Tentrax ging voran und führte die Gefangenen durch eine verwirrende Vielzahl von Gängen und Treppen.

»Einen Dreck wird er tun«, wisperte Tautmo dem Unsterblichen zu. »Natürlich wird er uns alle umbringen lassen. Warum tun wir nichts, wir tragen doch SERUNS!«

»Erst müssen wir Hind haben - lebend«, raunte Bull zurück. »Die Kerle wissen nichts von der wahren Qualität unserer Anzüge, das ist unser Vorteil, und sie haben sie noch gar nicht unter den Umhängen bemerkt. Wir können nicht einfach wie die Wilden loslegen, sondern müssen gezielt angreifen. Kann ich denn überhaupt auf dich zählen?«

»Ich ... ich ... ich ...«, stotterte Tautmo. Seine Zähne klapperten auf einmal so stark, daß er kaum reden konnte.

»Hör zu, du beschützt Eismers, den Rest mache ich. Dazu brauchst du nur den Schutzzschirm zu aktivieren und das Feld auch auf Eismers auszudehnen, das wirst du wohl fertigbringen!«

»J... ja ... wann soll ich das Feld aktivieren?«

»Keinesfalls zu früh, sonst sind beide Goldner geliefert.«

»Ruhe da vorn!« schnarrte das Echsenwesen hinter ihnen und verringerte kurz die Distanz.

Eismer, der direkt hinter dem Tentrax ging, drehte sich nicht einmal um.

*

Mondra Diamond ließ es sich nicht nehmen, ihre Gefährten gleich am Eingang zu empfangen, barfüßig, in Unterwäsche, ziemlich verschwitzt und mit einem strahlenden Lächeln: »Willkommen bei den Tampa! Tretet ein, seht euch um, nehmt, was euch gefällt!«

Die sorgenvollen Gesichter ihrer Gefährten glätteten sich. Die ehemalige Artistin ließ sich das Lob über ihren Erfolg gern gefallen.

Beim Abschalten des Systems hatte sie sich gleichermaßen auf ihre Intuition, ihre Erfahrung und ihr Glück verlassen - und Erfolg gehabt, wie meistens während ihrer Zeit als TLD-Agentin.

»Jetzt bist du dran«, zwinkerte sie Ska Kijathe zu, während sie sich den Umhang wieder um die Schultern legte.

Es war doch ein wenig zu kühl, nachdem sie vorher so geschwitzt hatte.

»Möchtest du Moo aktivieren?« fragte Ska, doch Rhodan schüttelte den Kopf.

»Besser nicht. Wenn er sich mit dem Computer gleichschließt, wird sicher ein Alarm ausgelöst. Zeig ruhig du deine Künste. Ska.«

»Also dann, Treul ... wollen wir?«

Die beiden verschiedenen Galaktiker ließen sich an einem Terminal nieder, aktivierten es und schafften es nach einer Weile tatsächlich, den Zugangskode zu knacken und das System zu laden. Ska verschränkte die Finger ineinander und dehnte sie, bis sie knackten.

»Also«, sagte die Terranerin vergnügt, »was möchtest du wissen, Perry?«

»Gibt es irgendeine Möglichkeit, eine Verbindung zur Tampa-Zentrale herzustellen?«

»Kein Problem.« Skas Finger glitten mit traumwandlerischer Sicherheit über die manuellen Kontrollen, von Treul aufmerksam beobachtet. »Ich stelle eine Hyperfunkverbindung zum Tampa-Netz her. Das funktioniert wie eine Art positronisches Netzwerk für ganz DaGlaus. Jedes Tampa-Büro ist ihm angeschlossen. Da wir als Befugte anerkannt sind, können wir es ebenso nutzen «

Auf dem Schirm spulte sich eine Reihe von Informationen ab. Ska bat um Sprachausgabe über alles, was mit dem neuen Ortersystem zusammenhing.

Nach einer Weile hatte die Terranerin die ersehnten Daten gefunden, und damit kamen sie wenigstens einen Schritt weiter.

»Dieses neue System wird erst seit wenigen Wochen produziert«, gab eine mechanische Stimme Auskunft. »Tampa hat sofort mit einer Großaktion begonnen. Konkret: Zehn Tampa-Fabriken, deren Stützpunkte über die ganze Galaxis verteilt sind, haben mit der Produktion begonnen. Bereits jetzt sind die Bestellungen so hoch, daß die Kapazitäten erhöht werden mußten und Wartezeiten eingetreten sind. Damit wird die Rentabilität schneller als ursprünglich angenommen erreicht. Der Marktanteil wird langfristig mehr als achtzig Prozent erreichen, womit sich der günstige Preis zu Beginn deutlich zu unserem Vorteil entwickelt hat. Spätere Preiserhöhungen werden mit Sicherheit akzeptiert.«

»Können andere Fabriken diese Pro-

duktion ebenfalls aufnehmen, wenn schon ein Engpaß eingetreten ist? Wo kann man die Pläne erhalten?« fragte Rhodan.

Der Computer war noch gar nicht fertig mit seinem Text und rasselte weiter herunter:

»Für den exklusiven Ankauf der Konstruktionspläne sowie einiger Musterexemplare wird das Tampa-Büro auf dem Freihandelsplaneten Kristan mit 1500 Bonuspunkten ausgezeichnet. Über Verträge mit anderen Fabriken wird noch verhandelt.«

»Das war's«, sagte Ska erleichtert

»Kristan!« rief Mondra. »Endlich einmal ein Name!«

Perry Rhodan schaute zu den Fenstern. Er wirkte besorgt.

»Wir sollten lieber machen, daß wir wegkommen, es ist schon ziemlich spät - oder früh, wenn ihr so wollt. Seht zu, daß alles unverändert aussieht.«

»Ich aktiviere die Anlage und mache mich auf meinen Spezialweg. Keiner wird was merken«, versprach Mondra. »Bitte haltet draußen meinen Anzug bereit, sonst hole ich mir mit dem dauernden Wechsel noch einen Schnupfen.«

»Ich werde dir persönlich hineinhelfen«, meinte Perry Rhodan mit einem Schmunzeln.

9.

»Da sind wir«, sagte der Tentrax und stieß mit dem Fuß eine mechanische Tür auf.

Seine Gefangenen hatten inzwischen weitgehend die Orientierung verloren. Reginald Bull vermutete, daß sie sich irgendwo in einem weiträumigen Keller befanden, in dem niemand gefunden werden konnte, von dem es seine Bewacher nicht wollten.

Endlose, verwinkelte Gänge und Kammern, mechanische und automatische Türen, Treppen, die irgendwohin führten. Kein Aufzug, kein Antigravschacht.

»Hier also leitet Rakh seine miesen Geschäfte«, kommentierte er naserümpfend. »Es stinkt, es ist feucht und klamm, dunkel und deprimierend.«

»Rakh ist nicht hier«, knurrte der Tentrax. »Du wirst ihn auch niemals kennenlernen.«

In dem Raum befanden sich eine Menge Geräte, die ausschließlich dazu gedacht waren, die Schmerzgrenze eines Patienten festzustellen. Die beiden Tentrax, die ebenfalls an der Entführung beteiligt gewesen waren, bedienten diese Geräte.

Auf einem kahlen Metalltisch in der Mitte, gefesselt, lag Hind. Sie benötigte als Platz nur ein Drittel des Tisches, und sie sah erbärmlich aus. Tautmo Aagenfelt schluckte hörbar, und Eismer Störmengord taumelte.

»Was habt ihr da getan ...«, krächzte er. »Wie... wie könnt ihr so grausam sein und ...«

Auch Reginald Bull zog es den Magen zusammen, aber aus Zorn. Dieses arme Geschöpf hatte die vielen Stunden seit seiner Entführung schrecklich leiden müssen - und trotzdem nicht aufgegeben.

Vermutlich gab es nicht mehr viele Knochen an ihr, die heil waren. Der beliebteste Zielpunkt in ihrem Gesicht war ihre Nase gewesen, die nur mehr ein geschwollener Fleischklumpen war.

»Hind!« schrie Eismer gequält auf.

Die Goldnerin schaffte es, den geschundenen Kopf ein wenig zu drehen, und in ihre schmerzerfüllten Augen trat Staunen. »Eismer ...«

Eismer stürzte zu ihr, und der Tentrax hinderte seine Kumpane, ihn zurückzuhalten.

»Hind, bitte sag ihnen alles, was sie

wissen wollen! Sie haben mir versprochen, dich mit mir gehen zu lassen! Wir fliegen sofort ab, und du läßt all das hinter dir!«

Ein kleiner Funke Zärtlichkeit tanzte in ihren Augen.

»Mein lieber, armer Bebenforscher, so fern dem Leben ... sie würden uns doch niemals gehen lassen, deswegen habe ich auch nichts gesagt ... Nun mußt du auch sterben ...«

Ihre Stimme verging wie ein Hauch, und ihr Kopf rollte zurück, ihre Augen schlossen sich.

»Genug!« donnerte Bull.

Das war das Zeichen für Tautmo Aagenfelt. Mit einem Hechtsprung gelangte der Physiker zum Tisch, schloß den Anzug und aktivierte den Schutzschirm. In Sekundenschnelle hatte er das Schutzfeld auf Eismer und Hind erweitert.

Reginald Bull stürzte sich gleichzeitig auf den Tentrax, der ihm am nächsten stand, und streckte ihn mit einem mächtigen Faustschlag nieder. Während sich sein SERUN automatisch schloß, als die anderen das Feuer auf ihn eröffneten, entwand er dem sich heftig sträubenden Tentrax die terranischen Waffen und trat dessen eigene beiseite.

Mit beiden Händen erwiderte Bully das Feuer auf die anderen beiden.

Sie flüchteten sich sofort hinter ihre Geräte, denn sie trugen keine Schutzanzüge. Der Insektoid war schlau genug, sofort zu verschwinden. Er ließ sich gar nicht erst auf einen Kampf ein. Wie ein Schatten schoß er durch die Tür davon.

Bull achtete nicht auf ihn. Wenn der Flüchtling mit der Verstärkung zurückkam, waren sie längst fort.

Von allen Seiten trafen ihn Schüsse, die Angreifer konzentrierten sich auf ihn, doch sein Schirm war ihren Waffen weit überlegen. Er gab das Feuer in voller Intensität zurück, teils mit Paralysator- teils mit Desintegrator-Modus seiner Strahler.

Nach wenigen Augenblicken waren zwei Tentrax tot, der Echsenabkömmling und der letzte Tentrax schwer verletzt.

»Nichts wie raus hier!« rief Bull.

»Bully, du solltest lieber herkommen«, erklang Tautmos Stimme seltsam ernst. Der Physiker schaltete den Schutzschirm ab.

Eismer war auf den Tisch zu Hind geklettert, dort kauerte er nun, ihren geschundenen Körper in seinen Armen.

»Sie kann nicht mehr mitkommen«, flüsterte der Goldner.

Wie bei Menschen rollten Tränen aus seinen Augen und über seine Wangen.

Reginald Bull kam schnell an den Tisch. Hind atmete kaum noch, ihre Augen waren geschlossen.

»Sie atmet ... Können wir sie nicht stabilisieren?« schlug der Aktivatorträger hilflos vor.

Tautmo schüttelte langsam den Kopf.

»Sie hat zuviel Blut verloren«, sagte er leise. »Ich fürchte, sie hat keine Chance mehr. Es geht schon zu Ende.«

»Wir sind zu spät gekommen«, schluchzte Eismer. »Hätten wir nur gleich das Lokal gestürmt, nachdem sie das Zork gesprengt hatten ...«

Tautmo legte mitfühlend eine Hand auf seine Schulter.

»Die vier Stunden hätten sie nicht mehr retten können«, versuchte er den Goldner zu trösten. »Es war ein Wunder, daß sie überhaupt so lange durchgehalten hat. Im Grunde ist sie schon heute mittag gestorben ...«

Eismer streichelte das verwüstete, für ihn trotzdem noch schone Gesicht seiner Artgenossin.

»Kannst du mich hören, Hind?« flüsterte er. »Ich bin bei dir.«

Ihre Lider hoben sich flatternd, und sie schien ihn zu erkennen. Ihre Hand suchte nach seiner, und er hielt sie fest. Sie versuchte zu sprechen, schaffte es aber nicht mehr.

Trotzdem gelang ihr noch ein Lächeln, das zufrieden wirkte.

Eismer legte sein Gesicht an ihres und lauschte ihren schwächer werdenden Atemzügen, bis sie ausblieben.

»Wir müssen gehen!« drängte Bull. »Jeden Moment können andere kommen, und ich will hier kein Gemetzel anrichten!«

»Ich trage Hind«, sagte Tautmo Aagenfelt plötzlich. »Wir können sie nicht hierlassen.«

Ein heißer Schauer rann dem Physiker den Rücken hinunter, als er zum ersten Mal so etwas wie Anerkennung in Bulls hellen Augen aufblitzen sah.

»Aus dir wird vielleicht doch noch was, Junge«, murmelte Bully.

Er packte Eismer, der sich wie eine Puppe nehmen ließ, und stellte ihn auf den Boden.

»Komm jetzt!« sagte er sanft, aber doch bestimmt. »Für Trauer haben wir später noch genug Zeit.«

Nachdrücklich schob Bully den Bebenforscher vor sich her aus dem Raum. Bisher war noch niemand eingetroffen, und er hoffte, daß es auch dabei blieb.

*

Der Rückzug ging schnell. Sie aktivierten ihre Antigravs, Bull nahm Eismer in Schleptau, und Aagenfelt trug Hind.

Dreimal so schnell, wie sie heruntergekommen waren, waren sie wieder oben im Lokal angelangt, allerdings an einem anderen Aufgang. Dort wurden sie bereits erwartet.

Reginald Bull aktivierte seinen Schutzschild nicht sofort, aber er zog seine Waffe.

»Wir können es auf die leichte oder auf die harte Tour machen«, knurrte er tief, dann ließ er seinen Pikosyn die Lautsprecher aktivieren. »Die harte Tour ist für euch, das heißt, ihr werdet euren Freunden da unten Gesellschaft leisten. Es macht mir keine Probleme, euch alle niederzuknallen, und ihr könnt mir gar nichts tun - denn ich verfüge über einen äußerst leistungsfähigen Schutzschild.«

»Der blufft nur«, rief einer aus den sicheren hinteren Reihen.

»Na los, probiert es aus!« forderte Bull sie auf und richtete den Strahler nacheinander auf die Vordersten in der Reihe. »Aber überlegt euch gut, ob es das wert ist. Hind ist tot, ihr werdet nie mehr erfahren, wo die Goldnerin die Beute versteckt hat. Wir haben kein Interesse daran noch an euch. Wir wollen nur in Frieden hier rausgehen und zu unserem Schiff zurückkehren. Danach werdet ihr uns nie mehr wiedersehen.«

Die Vordersten zögerten nicht lange, sie machten den Weg bereitwillig frei. Keiner von ihnen hatte Lust, ohne Sinn zu sterben, nur um ein paar Gefährten, die ihnen nichts bedeuteten, zu rächen.

Unbehelligt verließen die Gefährten das Haus und kehrten zur GLIMMER zurück.

10.

Eismer ließ Hind in einer Aussichtskanzel aufbahnen und bat, dort allein gelassen zu werden.

Perry Rhodan und die anderen waren noch nicht zurück. Goriph und Norman schlummerten aneinandergeschmiegt auf dem Boden in ihrer Kabine, Poulton

Kreyn schnarchte in der Zentrale. Natürlich hatte er vergessen, Reginald Bull einmal anzufunkeln.

»Du hast so ein merkwürdiges Gesicht aufgesetzt«, sagte Bull zu dem Hyperphysiker, als sie auf dem Weg zur Zentrale waren, um den Ertruser aufzuscheuchen.

»Bully, ich muß eine Verbindung zu Durag herstellen. Eismer hat mich selbst dazu aufgefordert.«

»Weswegen denn?«

»Na, wegen des Verstecks.«

»Willst du damit sagen, Hind hat es euch doch verraten?«

Tautmo nickte. »Es war das letzte, was sie sagte. Eismer möchte, daß ich es Durag mitteile. Er will nichts davon haben, und Durag kann es brauchen, um sein Hotel wieder aufzubauen. Immerhin hat er uns geholfen und konnte Hind wohl recht gut leiden. Das Zeug soll nicht verrotten, und Durag kann Rakh damit bestimmt eins auswischen. So hat Eismer wenigstens eine kleine Rache für das, was sie seiner Artgenossin angetan haben.«

Reginald Bull stimmte ihm zu. »Vielleicht kommen die Götzenbilder doch an ihren Bestimmungsort und retten einigen Leuten ihr Seelenheil. Das kann sehr wichtig sein, weißt du.«

Der Ertruser fiel aus allen Wolken, als die beiden Männer bei ihm in der Zentrale auftauchten. Er behauptete, erst vor wenigen Minuten eingenickt zu sein.

Nach einer Weile überließ Bull den Hyperphysiker und den Ertruser sich selbst und ging zu Eismer zurück.

»Es tut mir leid, aber - ich kann dich jetzt nicht so einfach allein lassen«, sagte er.

Der Goldner stand regungslos vor der Bahre, er hatte sich noch nicht einmal umgezogen.

Schließlich wandte er sich dem Terraner zu und hob in einer hilflosen Geste die Arme.

»Jetzt ist alles so geworden, wie ich es nie wollte!« klagte er. »Ich weiß nicht, wem ich die Schuld geben kann, mir oder euch, und es nutzt mir auch nichts. Wie soll ich damit von jetzt an leben, Reginald Bull? Wie?«

Der Unsterbliche wiegte den Kopf. »Wie ein denkendes und fühlendes Wesen, Eismer! Du kannst dich nicht vor den Schmerzen bewahren, indem du ihnen ständig ausweichst. Die Wunde wird heilen, irgendwann, und dann wird es leichter. Du kannst deine Aufgabe fortsetzen und sie vielleicht sogar besser erfüllen. Und du wirst immer die Erinnerung daran haben, daß du, wenn auch nur für ein paar Stunden, geliebt hast und geliebt wurdest. Das ist schon sehr viel.«

»Wird es denn meine Einsamkeit nicht vergrößern?« fragte Eismer leise.

Reginald Bull schüttelte den Kopf.

»Ich glaube nicht. Denn für eine kurze Zeit bist du ins Abenteuer Leben hineingetaucht. Die Erinnerung daran wird dich immer begleiten. Damit kannst du nicht mehr allein sein. Es tut mir sehr leid, daß du Hind verloren hast, aber du solltest sie so in Erinnerung behalten, wie du sie kennengelernt hast - diese wenigen Augenblicke. Du darfst dich nicht an den Gedanken ihres Todes klammern.«

Eismer Störmengord seufzte tief. »Ich denke, du hast recht, doch ich werde eine Weile brauchen, um darüber hinwegzukommen. Ich möchte Hind ein würdiges Raumbegräbnis geben, was meinst du?«

Bully nickte. »Das hat sie verdient.«

»Jetzt möchte ich gern ein bißchen mit ihr allein bleiben, solange alles noch in mir wühlt. Es wird mir helfen, alles schneller zu überstehen.«

Reginald Bull wandte sich zum Ge-

hen, doch Eismer hielt ihn ein weiteres Mal zurück.

»Was ich dir noch sagen wollte - ich danke dir und Tautmo. Ohne euch beide hätte ich das nie geschafft. Hind hat schon recht gehabt, als Bebenforscher bin ich fern jeglicher Realität Naiv, könnte man sagen. Was ihr für mich getan habt, kann nicht einfach als selbstverständlich angenommen werden. Ich stehe tief in eurer Schuld.«

»Es klingt ein wenig dumm, aber für uns ist das wirklich selbstverständlich«, entgegnete Bull. »Es tut mir nur leid, daß es so tragisch ausgegangen ist.«

»Dafür könnt ihr nichts. Vielleicht mußte ich diese Erfahrung einmal machen. Wir werden sehen.«

Reginald Bull nickte und ließ den Goldner allein.

*

Inzwischen waren auch die übrigen Gefährten gesund wieder zurück. Mondra Diamond hatte es ziemlich eilig, in Richtung ihrer Kabine zu verschwinden, während die anderen sich in der Zentrale gegenseitig ihre Erlebnisse berichteten.

Das Verlassen des Tampa-Stützpunktes war ebenso unauffällig vor sich gegangen wie das Betreten.

»Ich werde natürlich nicht darum herumkommen, Eismer demnächst alles zu gestehen«, sagte Perry Rhodan. »Nachdem zumindest bei uns alles gut

ausgegangen ist, wird er uns vielleicht nicht allzu viele Vorwürfe machen - und wir haben uns wirklich nur die Informationen geholt, die wir für uns brauchten.«

Der Terraner schaute auf, als Mondra zurückkam.

Sie wirkte frisch und irgendwie erleichtert.

Etwa eine halbe Stunde später kam auch Eismer Störmengord zu ihnen.

»Inzwischen ist es Tag geworden, und wir sollten aufbrechen«, sagte er.

Der Goldner sah bemitleidenswert aus. Der Kummer hatte noch tiefere Furchen in sein faltenreiches Antlitz gegraben, seine Nase war immer noch lilafarben und geschwollen. Aber er hatte seine Bebenforscher-Kleidung wieder angelegt und strahlte eine gewisse Würde aus.

»Wir haben nichts dagegen«, sagte Rhodan. »Allerdings hätten, wir eine Bitte an dich.«

»Welche?« Eismer schaute unglücklich

»Wir haben ein neues Ziel. Kannst du uns zu dem Freihändlerplaneten Kristan auf der Eastside bringen?«

Der Bebenforscher überlegte kurz. »Den Planeten kenne ich sogar, ich habe ihn einmal besucht. Aber er ist doch ziemlich unbedeutend. Dort gibt es lediglich den Freihandel. Was hat dich zu diesem Kurswechsel veranlaßt?«

»Das würde ich dir gern später erzählen.«

Eismer wiegte den Kopf. »Von mir aus. Ich habe Zeit.«

Er ließ sich in seinem Pilotensessel nieder und betätigte die Kontrollen. Die Starterlaubnis wurde ihm nach einer kurzen Anfrage erteilt, und die GLIMMER erhob sich von Leilanz XI.

Im Raum testete der Bebenforscher zum ersten Mal den neu erworbenen Orter. Er funktionierte perfekt. Natürlich lobte Eismer seine Gäste für den richtigen Einbau. Aber seine Freude hielt sich in Grenzen, dafür war es noch zu früh.

Er gab den Kurs nach Kristan ein. Dann drehte er den Sessel zu Rhodan herum und sagte: »Nun, jetzt ist später.«

Perry Rhodan nickte. In kurzen Worten gestand er den Einbruch bei den Tampa, nicht ohne sich sofort dafür zu rechtfertigen: Niemand hatte Schaden genommen, sie hatten nur die Daten von Kristan erfragt.

»Ich muß also in Zukunft bei jeder noch so harmlos erscheinenden Frage darauf gefaßt sein, daß ein Plan oder ein Gedanke dahintersteckt«, bemerkte Eismer Störmengord.

»Es kann schließlich auch ein Vorteil für dich dabei herauskommen«, versetzte Perry Rhodan.

»Welcher?«

»Sollte es auf Kristan tatsächlich noch mehr terranische Technik oder gar Terraner geben, dann wäre das nicht nur für uns eine unschätzbare Hilfe. Wir könnten euch Bebenforschern bessere Geräte zur Verfügung stellen, denn der ZZ-89 ist im Vergleich ein fast simples Standardmodell. Ihr könnetet von unserer Technik profitieren, als Gegenleistung für deine Unterstützung.«

Eismer Störmengord dachte lange darüber nach. Zu viele Gedanken beherrschten im Moment seinen Verstand, und es war nicht einfach, wieder zu sich selbst zu finden.

»Zumindest gehen wir kein Risiko ein«, sagte er schließlich. "Kristan ist ein ziemlich ungemütlicher Planet, aber ihr werdet euch schon zurechtfinden.«

Reginald Bull atmete erleichtert auf. Auch wenn sich ihre Beziehung zu Eismer gebessert hatte, waren sie immer noch auf seine Hilfe angewiesen. Sie

konnten nicht einfach erwarten, daß er sie kreuz und quer durch die Galaxis flog, wie es ihnen gerade paßte.

Bull fühlte sich aufgeregt wie schon lange nicht mehr.

Gab es wirklich Terraner in DaGlausch? Stand hinter allem nicht doch wieder Shabazza, der große Marionettenspieler, der nach wie vor alle Fäden fest in der Hand hielt?

Er dachte an das neue Ziel Kristan! Endlich einmal ein Name, der nicht vage war. Es gab Koordinaten und einen handfesten Hinweis.

Konnte es Terraner hierher verschlagen haben? Waren sie die Unterstützung, auf die Perry Rhodan hoffte, um die SOL übernehmen zu können?

»Wir werden es bald wissen, und bis dahin braucht es nur ein bißchen Geduld«. murmelte er, obwohl er es kaum mehr erwarten konnte.

11.

Aus den Aufzeichnungen Eismer Störmengords

Ich bin Bebenforscher. Ich habe geliebt, und ich bin gescheitert. Wieder bin ich allein, vorbei ist mein kurzer Höhenflug.

Aber mein Leben muß weitergehen. Die Terraner haben recht. Hind darf nicht völlig umsonst in mein Leben getreten sein. Sie hat es erhellt. Und dieses Licht kann ich wirklich brauchen.

Denn ich bin ein Bebenforscher. Einer von wenigen in einer Doppelgalaxis, die von Sternenbeben heimgesucht wird.

ENDE

Perry Rhodan und seine Begleiter finden Spuren von Terranern in einer ihnen bislang recht fremden Doppelgalaxis. Natürlich liegen entsprechende Vermutungen recht schnell nahe, doch konnte niemand von ihnen so schnell damit rechnen, auf die Spur anderer Menschen zu kommen. Jetzt gilt es, möglichst schnell Kontakte herzustellen ...

Über die weiteren Geschehnisse um Perry Rhodan und seine zusammengehörige Mannschaft berichtet Hubert Haensel. Sein PERRY RHODAN-Roman erscheint in der nächsten Woche unter folgendem Titel:

KONTAKT AUF KRISTAN